

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM., im Monat, bei Zahlung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM., wozu die Abgabe des Postwertzeichens 20 Pf. zu rechnen ist. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6



Wilsdruff-Dresden
Postfach: Dresden 2840
Freitag, den 7. Februar 1930

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 32 — 89. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Anteblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2840 Freitag, den 7. Februar 1930

Das neue Steuerbuckett.

Wie eine fata Morgana, die beim Näherkommen des müden Wanderers sich in ein Nichts auflöst, so hat sich die Hoffnung auf die bereits angekündigte Steuererleichterung zum mindesten auf einen Steuerumbau, als trügerisch erweisen, und was als raube Wirklichkeit bleibt, ist die Steuererhöhung. Oder vielmehr — als erste dieses Urtums der Steuererschraube erzwingende Tatsache: das Verleihen eines Defizits von etwa — mindestens — 700 Millionen für das Haushaltsjahr 1930. Dieses Defizit ist vorhanden, obwohl auf der Einnahmenseite des Etats selbst sowie der Nachtragsrats für 1929 bereits die Ersparrnisse verzeichnet sind, die durch Annahme des Young-Planes erzielt werden. Denn auf dieser Annahme des „Neuen Plans“ auch durch den Reichstag sind beide Etats aufgestellt worden.

Also hinein in das unangenehme Zahlen-geskräppel! Da besteht noch ein Defizit aus dem Jahre 1928, ein solches, allerdings sehr viel höheres, aus dem jetzt laufenden Jahr kommt hinzu — bisher über 200 Millionen —, weil die Steuererträge längst nicht so hoch waren, wie man sie bei Aufstellung des Etats im Frühjahr 1929 angefangen hatte. Auf der Ausgabe-Seite: Im jetzigen Etatsjahr beschlossene zusätzliche Ausgaben und — das große Defizit bei der Arbeitslosenversicherung; dazu die im Dezember 1929 vom Reich übernommene Verpflichtung, zwecks Verminderung der „schwebenden Schulden“ 450 Millionen als Ausgabe in den ordentlichen Teil des Gesamtetats einzusetzen, vor allem aber aufzubringen. Kurz gesagt: sehr viel geringere Einnahmen, andererseits sehr viel höhere Ausgaben; Resultat: 700 Millionen Defizit bei einem Etat in Höhe von fast zehn Milliarden.

Die Tabaksteuer ist ja schon Ende vergangenen Jahres erhöht worden und die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung wurden damals gleichfalls heraufgesetzt. Als nächstes kommt wohl die Steigerung der Biersteuer um 50 Prozent — von 8 auf 12 Mark pro Hektoliter, was 180 Millionen Mark mehr erbringen soll; denn man rechnet nicht auf einen erheblichen Rückgang des Bierkonsums, da — theoretisch — die Verleinerung pro Glas ja nur etwas über einen Pfennig betragen würde. Im Hintergrund freilich lauert die füstere Absicht einer Verdoppelung der Biersteuer, was einen Mehrertrag von über 300 Millionen herbeiführen könnte. Weiter wird die Erhöhung noch einer anderen Verbrauchsabgabe vorgeschlagen: Steigerung, besser gesagt: Wiederheraufsetzung der im Jahre 1926 ermäßigten Umsatzsteuer um 1/2 Prozent. Sie würde dann ein Prozent betragen und, da sie für 1929/30 etwa 1,2 Milliarden erbringt — die Länder erhalten bekanntlich davon 30 Prozent überweisen —, so würde wohl ein Mehrertrag von rund 300 Millionen herauskommen. Die Länder wären natürlich mit der dadurch gegebenen Mehrüberweisung keineswegs unzufrieden, da auch in ihren Etats fast überall nicht unbeträchtliche Defizits entstanden sind.

Die Erhöhung der Tabak-, Bier- und Umsatzsteuer würde also den Fehlbetrag im Reichshaushalt zum großen Teil decken; der Rest soll durch mehr oder minder erhebliche Kürzungen bei den bisher vorgesehene Ausgaben herbeigeholt werden.

Vor allem soll aber der „finanziellen Saugpumpe am Reichsarat“, der Arbeitslosenversicherung, energisch zu Leibe gegangen werden mit einem Vorschlag Dr. Moldenhauers, dem man freilich in manchen Parteien laut widerspricht: Nicht mehr aus der Reichskasse wird diese Versicherung die großen Zuschüsse erhalten, deren sie nun einmal infolge der fürchterlich hohen Arbeitslosenziffer bedarf — das Reich hat bisher 450 Millionen als „Darlehen“, aber wohl auf Nummerwiedersehen zur Verfügung gestellt und ein Ende ist vorläufig gar nicht zu erblicken —, sondern die anderen Zweige der Sozialversicherungen, vor allem die Angestelltenversicherung, sollen künftig diese Kredite hergeben. Ähnliches war ja schon einmal für die vor einiger Zeit finanziell notleidende Invalidenversicherung vorgeschlagen worden, die man mit der finanziell potenten Angestelltenversicherung zusammenklopfeln wollte. Moldenhauer empfiehlt also, eine Art „sozial-politischer Notgemeinschaft“ — auf zwei Jahre übrigens — zu schaffen, außerdem, die Arbeitslosenversicherung im Sinne einer Schaffung von Gefahrenklassen zu reformieren, bis 1932 die erwartete Entlastung des Arbeitsmarktes infolge des Geburtenrückgangs eintritt und damit die Lage verbessert. Gerade diese Sache — man denke an den langwierigen, ziemlich ergebnislos verlaufenen Reichstagskampf hierum im Oktober 1929 — ist natürlich ein überaus heikles Eisen; aber damals wurde beschlossen, daß eine endgültige Reform der Arbeitslosenversicherung im Zusammenhang mit der Reichsfinanzreform erfolgen sollte.

Aus dieser „Reform“ wird ja nun eigentlich — gar nichts; denn was bleibt, ist ja nur ein einfaches, aber gründliches Anziehen der Steuererschraube, um einen Reichshaushalt aufzufüllen zu können, der nicht „fristiert“ ist, sondern allmählich, aber auf geradem, erblichem Wege aus der bisherigen Schulden- und Pumpwirtschaft hinausführt oder — zum mindesten den Versuch dazu macht. Damit verfallen zahlreiche und durchaus berechtigte Wünsche nun einer unerfreulichen Ablehnung, gleichzeitig damit auch die Forderung um so lauter und dring-

Ostprenußen und das Liquidationsabkommen

Offizielle Auslastung zum östpreussischen Aufruf. — Die Korridorfrage ist offen geblieben.

Ostprenußische Wirtschaftskreise haben einen von den Präsidenten der Handels-, der Landwirtschafts- und der Handwerkskammer sowie vom Generallandwirtschaftsdirektor und vom Präsidenten des Vorstandes der östpreussischen Industrie und Handelskammern unterzeichneten Aufruf veröffentlicht, in dem die Verfasser die gleichgebenden Körperschaften ersuchen, dem polnischen Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 die Genehmigung zu versagen. Die Verfasser des Aufrufs führen aus, daß das Abkommen den Polen Hunderte von Millionen Mark zubillige.

Die einzige Gegenleistung Polens sei der Verzicht auf Vertreibung von deutschstämmigen Polen von ungefähr 50 000 Hektar, ohne daß damit eine Gewähr für die schließliche Erhaltung des Deutschtums der Beteiligten gegeben sei. Es klinge unerschöpflich, daß für diesen Zweck Millionen Opfer gebracht werden sollen zu einer Zeit, in der die Provinz Ostpreußen zusammenbräche, weil die Mittel zu ihrer Unterstützung fehlten. Deutschland nehme sich indes es mit dem Liquidationsabkommen alle Ansprüche an Polen auf, jede Möglichkeit für Verhandlungen über den Rückkehr des Korridors zum geeigneten Zeitpunkt.

Von amtlich zuständiger Seite wird erklärt, dieser Aufruf gehe von unzutreffenden Voraussetzungen aus. Es handle sich nicht darum, den Polen Hunderte von Millionen anzubilligen. Geldliche Leistungen würden nur reichsdeutschen Gläubigern zugewilligt, die

Ansprüche an den polnischen Staat auf Zusatzentschädigungen zu den Liquidationserlösen hätten. Der Vorteil für die polnische Regierung bestehe nur darin, daß sie von diesen Klagen, deren prozessualer Ausgang überdies unsicher sein soll, freigestellt werde.

Die Gegenleistung Polens für diese Freistellung bestehe nicht nur im Verzicht auf Ausübung des Vorkaufrechtes gegenüber deutschstämmigen Polen, sondern in einer Ausdehnung des polnischen Liquidationsvertrages über die Empfehlung des Young-Plans hinaus; auch solche Fälle, deren Liquidator bereits durchgeführt war, würden frei gegeben, wenn sie sich am 1. September 1929 noch in der Hand des früheren Eigentümers befänden. Durch diesen erweiterten Verzicht würden 300 ländliche Grundstücke, darunter 34 große Güter in einer Gesamtgröße von rund 50 000 Hektar sowie etwa 700 städtische Grundstücke von der Probung der Liquidation frei. Der Wert der ländlichen Grundstücke betrage etwa 50 bis 60 Millionen Mark, der der städtischen fünf bis zehn Millionen Mark. Ferner sei zu bemerken, Reich und Staat hätten in den letzten Jahren Hunderte von Millionen nach Ostpreußen geleant. Es sei weiter bekannt, daß gerade jetzt zwischen Reich und Preußen Verhandlungen über eine

Umsatzsteuer, endlich an eine warte, auf grundlegenden Verwaltungsreformen aufgebauete Einschränkung der öffentlichen Ausgabenwirtschaft heranzugehen. Denn es kann der steuerpolitischen Weisheit letzter Schluss nicht immer nur das eine sein: Steuererhöhung.

50 Millionen auf Kaffee und Tee.

Wie in der letzten Zeit schon einigemal angedeutet wurde, sollen beim Reichsfinanzministerium auch Erwägungen über gewisse Erhöhung des Eingangszolles für Kaffee und Tee schweben. Aus dieser Erhöhung hofft man Mehreinnahmen von 50—55 Millionen Mark pro Jahr erzielen zu können und weist gleichzeitig darauf hin, daß solche Zölle bei den in Deutschland ziemlich hohen Handelsverdienstsparissen keine Preisverhöhung für den Verbraucher notwendig bedingen würden. Ob das richtig ist, muß dahingestellt bleiben. Es wird abzuwarten sein, ob die Erwägungen sich zu tatsächlichen Vorschlägen verdichten.

Lakehurst für „Graf Zeppelin“ gesperrt?

Berlin, 6. Februar. Aus Washington melden die Blätter von einem schweren Schlag für die Entwicklung des transatlantischen Passagier- und Postverkehrs mit Luftschiffen. Die amerikanische Marine wird entsprechend einer Anweisung des Admirals Hughes, für die Marinestützpunkt Lakehurst die Zustimmung des Präsidenten Hoover erhalten haben soll, künftig nicht mehr mit deutschen Zeppelinluftschiffen bei Ozeanfahrten zusammenzuwirken. Das würde bedeuten, daß die Marinestation Lakehurst nicht wieder zur Verfügung des „Graf Zeppelin“ gestellt würde. Da Lakehurst der einzige Luftschiffhafen in Amerika ist, wird diese Abgabe des Marineministeriums einen Strich durch die geplante Reise des „Graf Zeppelin“ nach Rio de Janeiro und von da aus nach New York und verschiedene andere transozeanische Luftschifffahrten machen, bis ein Handelsluftschiffhafen geschaffen sein wird, was kaum vor ein bis zwei Jahren möglich ist. Man nimmt in London an, daß diese Haltung Washingtons sich auch auf das britische Luftschiff R 100 bezieht, das das britische Luftschiffministerium im Mai auf seine Jungferntour über den Ozean nach Montreal schicken will, wo ein hoher Landemast errichtet worden ist. — Die Haltung des Admirals Hughes und des amerikanischen

Grenzschutzaktion für den Oden schweben, die sich nicht nur auf Eingabe von Mitteln beschränken könnte, sondern eine starke Rücksichtnahme aller staatlichen Maßnahmen auf den Oden ins Auge zu fassen haben würde.

Schließlich komme in dem Aufruf der Gehante zum Ausdruck, daß Deutschland sich durch Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens jeder Möglichkeit zu vertragsmäßigen Lösungen der Korridorfrage begeben. Diese Behauptung, für die auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht sei, sei völlig abwegig. Das Abkommen beschäftige sich mit finanziellen Fragen und mit einer Erhaltung des Deutschtums in Polen. Das Problem der deutsch-polnischen Grenzen werde nicht im engersten Verhältnis und das Abkommen enthalte keinerlei Hindernis für das Deutsche Reich, seine Politik hinsichtlich der Frage der Oden auszudehnen zu lassen.

Die Klagen der Deutschen in Polen

Warschau, 6. Februar. In der Donnerstagssitzung des Sejm führte der deutsche Abgeordnete Rechtsanwalt Epfinger u. a. aus, daß die Methoden des früheren Justizministers Jar, die Gerichtsverfassung und ihre Unabhängigkeit erschüttert hätten. Die Geschichte der deutschen Minderheit sei seit Beginn des Bestehens des polnischen Staates erfüllt von Verbrechen der Regierung, die kulturelle Arbeit der Minderheit dadurch zu diskreditieren, daß ihre Führer der staatsfeindlichen Tätigkeit angeklagt und beschuldigt wurden. Er wolle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Veränderung in der Leitung des Justizministeriums allen Verbrechen, die Rechtspflege zu einem polnischen Kampfmittel zu erniedrigen, ein für allemal ein Ende bereiten werde.

Zum Haushalt des Agrarreformministeriums sprach der Abgeordnete von Sanger. Er griff die Parcelierungspolitik des Ministeriums äußerst scharf an und wies u. a. darauf hin, daß nur in einem Punkte man seit der Durchführung der Agrarreform die Deutschen berücksichtigt und zwar bei der Enteignung ihres Landes. Von 41 000 Hektar Boden, die im Laufe der letzten vier Jahre von den Wojewodschaften Posen und Pommern enteignet worden waren, habe man 31 000 Hektar, d. h. über 75 v. H., den Deutschen weggenommen, aber nur 10 000 oder nicht ganz 25 v. H. den Polen. Dabei betrage der deutsche Großgrundbesitz in diesen Wojewodschaften nur etwa 30 v. H., der polnische jedoch 70 v. H. der unbauwürdigen Fläche.

Marinedepartements, die sich würdig der britischen Weigerung vom März anschließt, dem „Graf Zeppelin“ den Flug über Ägypten bis Kairo zu gestatten, die so viel frustriert wurde, scheint zu beweisen, daß bezüglich der Luftschiffahrt ebensoviel Kriegseifer in der Welt herrscht, wie zur See. In Luftschiffkreisen werden zahlreiche Vermutungen laut, welche

Gründe für diese unfreundliche Haltung

des Admirals Hughes maßgebend sein mögen und ob tatsächlich Hoover dieser Haltung zustimme. Vielfach glaubt man, daß viel höhere als rein technische Luftfahrtinteressen hinter diesen Dingen stecken und daß man an gewissen Stellen den selbstbestimmten Aufschwung der Luftschiffentwicklung, wie er durch den erfolgreichen Zeppelinflug eingeleitet wurde, nicht gern sieht. Andere wieder erblicken in der Haltung des amerikanischen Marineministeriums nur den Ausdruck des inneren Kampfes zwischen der herrschenden Meinungsstimmung zwischen „Schwerer als die Luft“ und „Leichter als die Luft“.

Sachsens Zustimmung zum Haager Abkommen.

Trotz schwerer Bedenken.

Gelegentlich der Young-Plan-Beratung im Reichsrat gab der sächsische Gesandte Dr. Gradnauer eine Erklärung ab, in der es heißt: „Die sächsische Regierung wolle dem Haager Abkommen trotz der schweren Bedenken, die hinsichtlich der Durchführung der Tragbarkeit bestehen, unter Berücksichtigung der Zwangslage, in der sich das Reich befindet, zustimmen. Es wird zugleich die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß das Reich bei seiner Finanz- und Wirtschaftspolitik der schweren Belastung Deutschlands in vollem Maße Rechnung trägt und daß die Länder und Gemeinden unter Sicherung der bisher an sie erfolgten Überweisungen an der zukünftigen Auswirkung der Erleichterungen gegenüber dem Dawos-Plan beteiligt werden.“

Freundschaftsvertrag Desterreich-Italien.

Die Unterzeichnung vollzogen.

Das eigentliche Ziel des Besuchs Schubers, des österreichischen Bundeskanzlers, in Rom ist Donnerstag mittag erreicht worden. Die Unterzeichnung des Freundschafts-, Versöhnungs- und Schiedsgerichtsvertrages zwischen Italien und Österreich fand statt. Der Vertrag wurde von

Muffolini und dem österreichischen Bundeskanzler unterzeichnet.

Zu Ehren Schobers gab die italienische Regierung im Anschluß an die Unterzeichnung ein Frühstück. Sodann begab sich Schober zu einem Empfang der ausländischen Presse. Abends war großes Festmahl auf der österreichischen Gesandtschaft angelegt, zu dem auch Mussolini sein Erscheinen zugesagt hatte.

Rundfunkkomödie um Sklarek.

Der Sturm auf Mikrophon.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages nahm am Donnerstag seine Verhandlungen wieder auf. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Entgegennahme eines Vortrages des Bürgermeisters Scholz über die Finanzgebarung der Stadt Berlin. Da die Rede des Bürgermeisters durch Rundfunk übertragen werden sollte, gab es im Ausschusse zunächst eine Geschäftsordnungssprache über die Zweckmäßigkeit der Übertragung. Schließlich beschloß der Ausschuß, die Übertragung durch Rundfunk zuzulassen. Als das Mikrophon eingeschaltet wurde und Bürgermeister Scholz das Wort ergreifen wollte, erhob sich plötzlich der Abgeordnete Obuch (Komm.) und beantragte unter allgemeiner Überwachung der Ausschußmitglieder, daß vor dem Mikrophon nur der Berichterstatter über die Aufgaben des Ausschusses sprechen solle. Unter großer Unruhe und Aufsehen: „Das ist doch in nichtöffentlicher Sitzung erörtert worden!“ erklärte der Abgeordnete Obuch weiter, daß Scholz einer der Hauptschuldigen an jenem System sei, das zu der Verschuldung Berlins geführt habe. Der Ausschuß habe ja sogar Bedenken gehabt, Bürgermeister Scholz zu vereidigen. Abgeordneter Buchhorn (D. Rp.) protestierte dagegen, daß der Abgeordnete Obuch Erörterungen aus der nichtöffentlichen Ausschußsitzung vorgebracht und unbewiesene Behauptungen gegen den Bürgermeister Scholz aufgestellt habe. Diejenigen, die die Zulassung des Rundfunks beabsichtigten, hätten nun schon die Zustimmung dafür. Bei diesen Worten ließ der Abgeordnete Scholz (Komm.) an das Mikrophon und rief hinein: „Die Öffentlichkeit hört jetzt, daß die Deutsche Volkspartei keine öffentliche Verhandlung wünscht!“ Abg. Riedel (Dem.) trat gleichfalls an Mikrophon heran und erklärte: „Ich wiederhole im Interesse der Würde des Parlamentes meinen Antrag auf Schluß der Geschäftsordnungssprache.“

Abg. Schwend (Komm.) betonte, daß er diesen Antrag für unmöglich halte, und erwiderte dem Abg. Hilger-Spiegelberg (Dn.) das Wort, der u. a. ausführt, daß die Befürworter der Rundfunkübertragung sich selbst einen Vordienst geleistet hätten. Ihm sei es von vornherein klar gewesen, daß die Kommunisten die Gelegenheit benutzen würden, ein politisches Spiel zu treiben.

Als hierauf der Berichterstatter Abg. Könnede (Dn.), während die Mitglieder des Ausschusses nicht gedrängt das Mikrophon umfanden, Bürgermeister Scholz darauf aufmerksam machte, was den Ausschuß besonders interessieren würde, erklärte Abg. Heilmann (Soz.): „Meine Herren, Sie brauchen sich nicht so anzufreunden, die Übertragung ist längst abgeschlossen!“ (Zuruf des Abg. Kaiser (Komm.): „Schmeißt doch den ganzen Dreck raus!“) Auf die Bemerkung des Abg. Heilmann, der Berichterstatter habe das erworbene Vertrauen mit einemmal zerstört, protestierte Abg. Könnede und erklärte, er habe sich an den Bürgermeister nur mit durchaus sachlichen Fragen gewandt. Abg. Buchhorn (D. Rp.) stellte fest, daß Heilmann, der im Rundfunk der Allmächtige sei, ihn anerkennen oder ablehnen könne.

Bürgermeister Scholz im Sklarek-Ausschuß.

In seinen Ausführungen im Untersuchungsausschuß wies Bürgermeister Scholz darauf hin, daß er nur beauftragt sei, über die Auswirkungen des Finanzausgleichs für Berlin sowie über den Aufbau und die Finanzlage der städtischen Großbetriebe zu sprechen. Seit dem 1. April 1924, dem Tage des Inkrafttretens des Finanzausgleichsgesetzes, seien der Stadt Berlin Mindereinnahmen zufließen. In 22 Gemeinden von insgesamt 167.539.000 Mark entstanden. Weiter habe Berlin Ausfälle durch Minderüberweisungen an Umkreissteuer, Kraftfahrzeugsteuer usw. erlitten.

Zum Schluß äußerte sich Bürgermeister Scholz ausführlich über die Großbetriebe der Stadt Berlin. Berlin habe gekämpft, wo es ihm möglich gewesen sei. Bei den sozialen Ausgaben aber sei nichts zu sparen. Es sei im übrigen bekannt, daß auch das Reich und die Länder wesentlich in Finanzschwierigkeiten seien. Wenn das auch in Berlin passiere, so brauchten sich die Berliner dessen nicht zu schämen. Damit war die Vernehmung von Bürgermeister Scholz beendet. Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

Kleine Nachrichten

Der amerikanische Diskontsatz auf 4 Prozent ermäßigt

New York, 6. Februar. Nachdem die Bank von England am Donnerstag ihren Diskont von 5 auf 4 1/2 % ermäßigt hat, hat nunmehr auch die Federal Reserve Bank of New York, wie allgemein erwartet wurde, ihren Diskontsatz von 4 1/2 auf 4 % ermäßigt.

Absturz eines Flugführers.

Ein Bruder des Erfinders Espenlaub tödlich verfehlt.

Auf dem Düsseldorf-Ringhafen stürzte der Flugführer Hans Espenlaub, ein Bruder des Flugzeugkonstruktors Gottfried Espenlaub, aus geringer Höhe ab. Schwerverletzt wurde Espenlaub ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verschied.

Neußdörfer schwer belastet.

Die gefälschten Selbstbestimmungen haltlos.

Die Gerichtspräsidenten Bahreuth teilte über den Fall Neußdörfer mit, die Selbstbestimmungen Schuberths und Poppers hätten sich endgültig als unwahr herausgestellt. Schuberth hat seine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnete als Beweggrund seiner Selbstbestimmung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

Die Schwiegermutter erwürgt.

Berlin. Am Verlauf eines Streitfalls wurde die 50 Jahre alte Witwe Minna Martens in der Wohnung ihres Sohnes von ihrer Schwiegermutter erwürgt. Die junge Frau, die seit längerer Zeit in Unfrieden mit ihrer Schwiegermutter lebte, wurde in der Wohnung festgenommen.

Ein Mörder verhaftet.

Gadebusch. Der wegen Mordes gesuchte Arbeiter Joseph Möhring wurde hier verhaftet. Möhring, der 1889 in Essen geboren ist, hatte am 20. November v. J. in Wittenberg (Bezirk Halle) mit einem Komplizen einen Wächter einer Zementfabrik getötet. Er wird von der Staatsanwaltschaft in Torgau, von der Landes kriminalpolizei in Halle an der Saale und von der Polizeiverwaltung in Wittenberg festlich verfolgt. Sein Komplize ist der am 5. Juni 1905 in Frankenburg geborene Arbeiter Oswald Alschbrenner.

Krawall bei einem politischen Prozeß.

Attendorf. Vor dem Gemeinschaftlichen Schöffengericht wurde unter starkem polizeilichen Schutz gegen drei Angeklagte verhandelt, die an einer politischen Schlägerei im Oktober 1929 beteiligt waren. Die Angeklagten hatten plan-

mäßig einen Überfall auf Mitglieder des Arbeiterpartei-Komitees organisiert, bei dem einem Arbeiter ein Auge ausgebrochen und einige andere Personen verletzt worden waren. Das Urteil lautete auf Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu einem Jahr zwei Wochen. Bei der Urteilsverkündung kam es zu stürmischen Kundgebungen des Publikums im überfüllten Zuschauerraum, so daß der Vorsitzende den Saal und die Galerien durch die Polizei räumen lassen mußte. Dies geschah unter großem Tumult. Vor dem Landgerichtsgebäude hatten sich die Ausgewiesenen angesammelt, doch kam es zu keinen weiteren Zwischenfällen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 7. Februar 1930.

Werkblatt für den 8. Februar.

Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Mondaufgang 11⁰⁰
Sonnenuntergang 17⁰⁰ | Monduntergang 3⁰⁰
1871: Der Maler Moritz von Schwind geboren.

Schutz gegen Gasvergiftung.

Nicht erst seit dem großen Kriege wissen wir, was Gasvergiftung und Tod durch Gas bedeuten. Hat doch jeder von uns seinen Gastrieg zu Hause! Täglich, stündlich hört man von schweren Unfällen, von furchtbaren Katastrophen, die durch ausströmendes Gas verursacht werden: der offen gebliebene Hauptkahn am Gasmeter, schlecht oder gar nicht zugedrehte Hähne am Kronleuchter oder am Gasherd, ein undichtes Gasrohr — das alles bedroht uns mit Gasgift und Tod. Strömt das Gas am helllichten Tage aus, so ist meist Hilfe möglich. Es gibt zwar Gas, das geruchlos ist, aber das von uns benutzte Leucht- und Heizgas riecht doch gewöhnlich so intensiv, daß man durch den gefährlichsten „Gasgeruch“ aufmerksam wird und rasch Gegenmaßnahmen trifft, indem man die Hähne schließt, Fenster und Türen öffnet usw. Aber wie ist es bei Nacht, wenn das Gas ausströmt, während alles schläft? Der Gasgeruch ist nicht so stark, daß er den Schlafenden so scharf in die Nase dringt, daß sie sofort erwachen, und wenn sie nicht sofort erwachen, erwachen sie meist überhaupt nicht mehr: sie werden betäubt, werden vergiftet und schlummern hinüber in die Ewigkeit. Aus diesen Gründen und um die Gefahrenmomente beim Gasverbrauch nach Möglichkeit auszuschalten, haben sich Forscher schon seit langem an die Aufgabe gemacht, dem Leucht- und Heizgas einen Riechstoff, der auch einen Feststoff aus dem Schlaf wecken muß, zuzusetzen, und der Wiener Hygieniker Grafberger glaubt, diese Aufgabe gelöst zu haben. Er „parfümiert“ das Gas mit einem Karbolsäure genannten Stoff, über dessen chemische Zusammensetzung vorläufig noch nichts bekannt ist, und ganz Wien soll demnächst mit diesem Karbolsäuregas versorgt werden. Wir dürfen also hoffen, daß auch wir bald dieses oder ein ähnliches, die Fälle von Gasvergiftung und Gasod herabminderndes Gas bekommen. Aber schließlich müssen und sollen wir uns immer wieder vor Augen halten, daß alle Gegenmittel gegen Gasvergiftung nicht so wichtig sind wie Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Kampf gegen das leichtsinnige Umgehen mit Gas. In uns selbst liegt die Hauptgefahr!

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Donnerstag, den 6. Februar, abends 7 Uhr.

Anwesend waren sämtliche Mitglieder des Kollegiums, am Ratschef außerdem die Stadträte Kuppert, Gerhardt und Zichole.

Das Kollegium nahm zunächst Kenntnis von den Zuwahlen des Stadtrates in die verschiedenen Ausschüsse. Dem Betriebsausschuß gehören an die Stadträte Zienert und Zichole, dem Wohnungsausschuß Stadtrat Kuppert.

In der letzten Sitzung war Lehrer Hienrich als Beisitzer in den Musikschulrat der Stadt, Orchesterschule gewählt worden. Er hatte die Wahl abgelehnt und so trat einstimmig gewählt Lehrer Luft an seine Stelle.

Für die Wahl des stellvertretenden Bürgermeisters schlugen die Bürgerlichen Stadtrat Zienert, die Sozialdemokraten Stadtrat Zichole als dienstältestes Ratsmitglied vor. Im gemeinsamen Wahlgang fielen fünf Stimmen auf Stadtrat Zichole und acht Stimmen auf Stadtrat Zienert, der damit als Stellvertreter des Bürgermeisters wiedergewählt war.

Die Wahl des Schulausschusses war in der letzten Sitzung zurückgestellt worden. Für sie ist nach § 2 des Ortsgesetzes Verhältniswahl vorgesehen, wenn sich die Fraktionen in der Ausschussbesetzung nicht einigen. Vier Stadtverordnete und drei Stellvertreter waren zu wählen. Die Rechte bestand auf zwei Stadtverordneten, die Linke ebenfalls und auch die Beamten verlangten einen Vertreter, so daß eine Einigung nicht zustandekam. Die Wahl muß nunmehr nach den Grundsätzen des Verhältniswahlgesetzes vorgenommen werden. Bürgermeister Dr. Krönfeld setzte die Wahl für den 20. Februar abends 7.15 Uhr fest. Wahlvorschläge sind eine Woche vor dem Wahltage beim Stadtrate einzureichen.

Auch für die Wahl des Gewerbesteuer-Ausschusses kam keine Einigung zustande, so daß daselbst das Verfahren am selben Tage angewandt werden muß.

Da die Sache zur Vorberatung dem Schulausschuß nun nicht vorgelegt werden konnte, brachte Bürgermeister Dr. Krönfeld die

Einrichtung einer Höheren Abteilung an der hiesigen Volksschule

gleich vor das Plenum. Er legte noch einmal kurz die Vorteile einer solchen und die Schritte dar, die zu ihrer Verwirklichung bisher unternommen worden sind. Vom Ministerium wird bekanntlich eine Garantie der Kinderzahl für volle Klassen gefordert. Die Kinderzahl Wilsdruffs allein langt dazu nicht aus. Nun haben sich aber neun Gemeinden der Umgebung bereit erklärt, einen Verwaltungsvertrag mit Wilsdruff abzuschließen, und es kommen dadurch sofort Kinder zusammen, daß gehofft werden kann, daß die Abteilung noch für diese Ostern vom Ministerium genehmigt wird. Dauerlicherweise haben als nächstliegende Gemeinden Grumbach und Kesselsdorf abgelegt. Von den Stadtv. Lehmann und Hofmann wurde die Aussicht auf Verwirklichung begrüßt, einstimmig der Sache zugestimmt und der Stadtrat um Beitritt zu dem Beschlusse ersucht. Damit hatte die öffentliche Sitzung ihr Ende. Es schloß sich eine kurze geheime an.

Priv. Schützengesellschaft. Jahreshauptversammlung. Mit Grätzen von dem in der Genesung tüchtig fortschreitenden Kommandanten Post eröffnete gestern abend 10 Uhr Präsident Oberlehrer Hienrich die Verhandlungen und teilte mit, daß die in letzter Sitzung zur Sprache gekommenen Unstimmigkeiten zwischen einigen Kameraden in der Ehrengerichtsitzung behoben wurden. Dann erstattete Schriftführer Schlichenmaier einen ausführlichen Jahresbericht, der die Geschäfte des letzten Jahres noch einmal Revue passieren ließ: Königsball, Stiftung eines

Königsrates durch Kamerad Syndikus Lichte, Königschießen, bei dem Kamerad Tuschke die Königswürde errang, Kinderfest, Kirmes, Kesselsbude. Fleißig wurde der Schießsport gepflegt. Die Jahresbestimmungen des Wettinbundes erschloß sich Obl. Kehr mit 178 Ringen. Der Bericht schloß mit Hoffnungen für ein Aufwärts und Vorwärts unseres Vaterlandes, Wünschen für das Gedeihen der Schützengesellschaft und Dankworten an den Präsidenten für seine schneidige Führung. Die Rechnung legte Oberzahlmeister Kuppert. Mühte er in den letzten Jahren immer und immer wieder mit Fehlbeträgen anzureiten, so konnte er diesmal zu seiner und aller Kameraden Freude in der Schützen- wie in der Schießklasse einen ganz ansehnlichen Bestand aufweisen. Auch die Kinderfestkasse hat einen Bestand von 171,94 Mark. Dieselbe war von den Kameraden Kraft und Rump geprüft und für richtig befunden worden. Obersekretär Weichelt wurde dafür entlastet. Ihm, wie der Prinzessin Neuf und Gutsbesther Vint soll noch schriftlicher Dank abgefaßt werden. Schützen- und Schießklasse hatten in den Kameraden Lauer und Schmidt ihre Revisoren gefunden, die alles als in bester Ordnung erklärten und Entlastung für den Oberzahlmeister beantragten. Die wurde einstimmig gewährt und dem Kassierer wie dem Schriftführer der Dank durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck gebracht. Der Mitgliederbestand mit 128 ist im verfloßenen Jahre derselbe geblieben. Fünf Abgängen standen ebensovielle Zugänge gegenüber. Durch Tod schied Kamerad Emil Schuber aus, ihm galt ein stilles Gedenken. Die anstehenden Wahlen erledigten sich schmerzlos. 37 Kameraden beantragten schriftlich die Wiederwahl des auscheidenden Präsidenten Hienrich und des Schriftführers Schlichenmaier, die einstimmig erfolgte. Der letztere wurde auch als Schützengesellschaftsmitglied wiedergewählt. Gelegentlich des Rückblickes auf den Königsball nahm der Präsident nochmals Gelegenheit, der Schützenmajestäät und allen, die zu dem schönen Verlaufe beigetragen haben, herzlichen Dank zu sagen. Ueber die Gowerammlung in Dippoldiswalde berichtete Oberzahlmeister Kuppert, über die Vorarbeiten zum Gauschießen machte Präsident Hienrich verschiedene Mitteilungen. Die Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse wurden aufgefordert, sich ihre Helfer aus dem Kreise der Kameraden zu wählen. Die Anregung, eine Unfallversicherung für die Kameraden einzugehen, wurde allseitig unterstützt. Zunächst sollen die Versicherungsmaßnahmen des Gaus bzw. des Wettinbundes geklärt werden. Nach der Erledigung mehr interner Angelegenheiten schloß Präsident Hienrich die harmonisch verlaufene Versammlung mit einem optimistischen Ausblick auf die Zukunft des deutschen Volkes und besten Wünschen für die Schützengesellschaft.

Die Polizei mußte den Frieden wiederherstellen. In der Nacht zum Donnerstag hatte ein hiesiger Einwohner in angetrunkenem Zustand und in Eifersuchtsamwandlungen seine Ehehälfte mit dem Belle bedroht und seiner Zerstörungswut durch Zertrümmerung von Türen und Mobiliar auch sonst Ausdruck verliehen. Der herbeigerufenen Polizei gelang es, den aufgeregten Mann wieder zu besänftigen und die Ruhe wieder herzustellen.

Im Bürgerverein hält Montag abend Buchführer Köhler den gewünschten Vortrag über die Einkommensteuererklärung. (Vgl. Inserat.)

Die „Schützenhaus-Lichtspiele“ bringen diese Woche ein sensationelles Doppelprogramm. Im ersten Teil wird unter dem Titel „Mit Tomahaw und Büchse“ in 6 langen Akten gleich eine ganze Reihe Abenteuer aus den schwarzen Bergen gezeigt und im zweiten Teile rollen ebenfalls 6 Akte „Da hält die Welt den Atem an“ nach dem bekannten Roman „Schminke“ ab.

Deutscher Liedertag 1930. Der Deutsche Sängerbund hatte unlängst einen Aufruf zu einem allgemeinen Deutschen Liedertag erlassen, der am letzten Sonntag im Juni stattfinden soll. Geplant sind in Stadt und Dorf große Musikfeste, in denen in erster Linie Volkslieder zum Vortrag kommen. Wie wir aus der „Deutschen Sängerbundzeitung“, dem amtlichen Organ des Deutschen Sängerbundes, erfahren, sind in den Mitgliedverbänden Deutschlands und Österreichs, sowie bei den Gesangsvereinen der Auslandsdeutschen umfassende Vorbereitungen im Gange, um den Liedertag zu einer würdigen Feierstunde des Volksliedes zu machen. Die Bundesvorsitzenden haben teilweise schon jetzt Chöre aus dem Bundesliederbuch ausgewählt, die von allen den Einzelverbänden angeschlossenen Vereinen zu Gebor kommen. Im allgemeinen werden keine großen Massenchor auftreten, sondern die in einer Stadt ansässigen Vereine werden sich nach Maßgabe ihrer Stärke und der verfügbaren Plätze so verteilen, daß am möglichst vielen Stellen der Stadt gleichzeitig gefungen wird. Im übrigen ist die Ausgestaltung des Liedertages in weitestem Maße den Vereinen selbst überlassen, da die örtlichen Verhältnisse bei der Gestaltung des Liedertages eine wichtige Rolle spielen. Bereits jetzt steht fest, daß der Liedertag im ganzen Reihe ein zustimmendes Echo gefunden hat, so daß mit einem Erfolge des Deutschen Sängerbundes zu rechnen ist.

Zur Erhöhung der Dienstaltersgrenze der Beamten. Wie der Delantion-Sachdienst erfährt, erörtert die sächsische Regierung eine Erhöhung der Dienstaltersgrenze der Staatsbeamten bis auf 68 in dem Sinne, daß eine Dienststellung über die jetzige Grenze von 65 Jahren hinaus nur dann in Frage kommt, wenn dem obwohl die Ausstellungsbehörde als auch der Beamte selbst zustimmt. Darnach würde es jedem Beamten freistehen, auch fernschin mit 65 Jahren aus dem Staatsdienste zu scheiden, wie es in das Ermessen des Staates gestellt sein soll, auf Weiterbeschäftigung nach dieser Zeit zu verzichten. Für die Richter muß wegen deren besonderer Stellung nach dem Gerichtsverfassungsgesetz stets eine feste Altersgrenze gezogen werden. Vermutlich wird hier das 67. Lebensjahr angenommen werden. Wie bei den höheren Lehrern soll für die in den Akademien ausgebildeten Volksschullehrer eine Art Probejahr mit halber Bezahlung ins Auge gefaßt werden. Bekanntlich ist damals die Bezahlung dieses Teiles der Volksschullehrer wesentlich heraufgesetzt worden. Mit etwa 23 Jahren tritt dieser Beruf in den Genuss des vollen Gehaltes. Der Finanzminister erhofft, auf diesem Wege nach einiger Zeit eine Ersparnis von 2 bis 5 Millionen RM. pro Jahr erzielen zu können. Um dem Beamtenanwuchs den Weg nicht zu versperrten, sollen entsprechende Maßnahmen getroffen werden.

Gelegenheitsarbeiten trotz Bezugs von Krankengeld. Eine bemerkenswerte Entscheidung, die für die Krankenkassen von ganz besonderer Bedeutung ist, hat das Sächsische Oberlandesgericht getroffen. Ein Arbeiter hatte, obwohl er erwerbsunfähig krank geschrieben war und Krankengeld bezog, an verschiedenen Tagen im Winter 1928/29 als Schneeschipper gearbeitet und den Lohn dafür bezogen, ohne davon der Krankenkasse Mitteilung zu machen. Er zog sich deshalb eine Anklage wegen Betrugs zu, wurde aber in erster und zweiter Instanz freigesprochen. Das Oberlandesgericht hat das Urteil bestätigt und betont, daß dem Versicherten, da in dem Krankengeld kein voller Ausgleich für den Wegfall des Arbeitsverdienstes gewährt wird, nicht schlechthin verboten sei, durch Beschäftigung während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit zum Krankengeld etwas hinzu zu verdienen. Eine Verpflichtung zur Angabe dieses Erwerbes könne auch nicht aus der Krankenordnung der Ortskrankenkasse geschlossen werden. Als „Wiedererwerb der Arbeit“ im Sinne dieser Bestimmung kann nicht jede beliebige Gelegenheitsarbeit angesehen werden. Ob die

Neues aus aller Welt

Augenerkrankungen im Hammerstein Deutsch-russenlager. Im Flüchtlingslager Hammerstein herrscht unter den deutschrussischen Auswanderern eine Augenkrankheitsepidemie. Etwa 300 Personen sind trachomkrank, aber sie haben die nicht gefährliche Krankheit bereits aus Russland mitgebracht, und die meisten von ihnen befinden sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Veruntreuungen bei einer Gemeindefasse. Mitte Januar erlitt der Direktor van der Meulen, der seit 1906 in der Gemeindefasse Reveldae beschäftigt und seit 1917 Leiter der Kasse ist, einen Nervenzusammenbruch. Durch eine Revision der Kasse wurden jetzt Unregelmäßigkeiten, die bis in die Inflationszeit zurückreichen, festgestellt. Es dürfte sich um einen Fehlbetrag von 30 000—35 000 Mark handeln.

Sieben Arbeiter bei einer Explosionstatastrophe schwer verletzt. In der Schlosserei der Alpenländischen Drahtindustrie in Wien ereignete sich ein Explosionsunglück. Die Explosion, die dadurch entstand, daß eine Sauerstoffflasche durch Rückschlag in die Luft flog, hatte schreckliche Folgen. Das ganze Gebäude der Schlosserei stürzte ein und begrub zehn Arbeiter unter den Trümmern. Der Rettungsgesellschaft und der Feuerwehr gelang es, die verschütteten Arbeiter zu bergen; sieben von ihnen haben schwere Verletzungen erlitten.

Sturmfahrt eines holländischen Passagierdampfers. Der holländische Passagierdampfer „Veendam“ ist, wie aus New York berichtet wird, nach einer ungewöhnlich stürmischen Überfahrt mit drei Tagen Verspätung in Halifax eingetroffen. Der Kapitän erklärte, daß sich Wellen bis zu dreißig Metern Höhe über das Schiff ergossen und die Räume der dritten Klasse überfluteten. Im Speisesaal stand das Wasser vier Fuß hoch; alle beweglichen Gegenstände wurden weggerissen. Einige Rettungsboote wurden schwer beschädigt. Der Kartenträum, der sich 20 Meter über dem Wasserspiegel befindet, wurde völlig verwüstet. Unter den Frauen und Kindern, die sich auf den unteren Decks aufhielten, herrschte eine unbeschreibliche Aufregung.

Menschenmordepidemie in Chicago. In Chicago wurde der Fabrikdirektor Philipp Meagher von zwei bewaffneten Männern niedergeschossen. Die Täter kamen in einem kleinen Automobil heran, während der Direktor seine Arbeiter überwachte, und feuerten ihm vier Schüsse in den Rücken. Während der letzten Woche sind in Chicago neun Personen derartigen Mordtaten zum Opfer gefallen.

Sunte Tageschronik

Schneidemühl. Der durch den Dammbau bei Flederbörn angerichtete Schaden beträgt rund eine halbe Million Mark. Der in Sechsmünde wohnhafte Pilot Heinrich Sentz, der in Sechsmünde Schnellzug gestürzt. Der Barock ist hier aus dem Berliner Schnellzug gestürzt. Der Kopf und Hände Verletzte wurde in das Hospital Condé in Chantilly gebracht.

Rom. Auf dem Versuchsfeld von Civitella ist der Kapitän Tempellini bei einem Probeflug aus der Höhe von 300 Metern abgestürzt und tödlich verunglückt.

Spiel und Sport

28 internationale und 58 nationale Sportfeste gehen im Bereich der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik in diesem Jahre voran. In Länderspielen stehen wieder die gegen Frankreich und die Schweiz auf dem Programm, aus dem geplanten Kampf mit Schweden ist aus verschiedenen Gründen nichts geworden.

Nach verteidigte seine Titel als Weltgewichtsmeister von Europa und Belgien durch einen überlegenen 15-Runden-Punktsieg über seinen Landsmann Desmet.

Ausverkauf war die Kaiserdammarena in Berlin am „Tag der Damen“ im Rahmen des Berliner Reit- und Fahrturniers. Gleichzeitig fand die Dampfenauktion statt, auf der für 49 Pferde fast 90 000 Mark erzielt wurden.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Sie hörten wohl von jenem Ritter,
Der plötzlich sprach: „Die Welt ist bitter!
Berlin selbst kommt mir schrecklich vor...
Ich fahr' mal nach C—h—u—d—v—o—r!“

Da war nun ferner eine Dame
(Es tut zur Sache nichts ihr Name),
Die sagte: „Lieber Rittermann,
Gestatten Sie, ich schließ' mich an!“

Sie laudeten hierauf, wie weiland,
Der Herr Krusjob, auf einem Eiland,
Und dorten leben „Er“ und „Sie“
Als Robinson und Kompanie.

Die Welt hört staunend und erschüttert,
Daß er die Frau mit Rohkost füttert,
Weil er mal ausprobieren will:
„Wie ist das Leben ohne Grill?“

Wär' ich ein Mäler mit dem Pinsel,
Ich malte Ihnen diese Insel,
Wo man auf allen vieren kriecht
Und Groß-Berlins Kultur besiecht.

Oh, häßl' im Zentrum man des Reiches
Wie diese Insel etwas Gleiches,
Es würde nicht so viel genöht —
Doch sehen Sie, so etwas fehlt!

Infolge dererlei Renonzen
Denkt heut' der Mensch nur an Tschertwonen,
Die mancher für Indianer hält...
Doch es ist ein Sowjeigeld.

Es wird nicht viel dafür geboten,
Weil man sie selbst sich macht nach Noten —
Ich fürcht' nur, daß man mich verpeh',
Sonn' macht' ich auch 'nen Tschertwonez.

Ja, ja, der Mensch kann nie nichts gelten,
Lebt er in Furcht vor Staatsanwälten,
Nur der, wo Forsche hat im Sinn,
Kommt fett in eine Zeitung rin.

Sie stehen heute an der Spitze
Des Ballgesprächs, Herr Karumidse,
Und Sie auch sind ein schnurrig Ding,
Mein lieber Robinsonderling!

Aus dem Gerichtssaal

Entscheidungen des Reichsgerichtes

Nicht jeder Betrieb fällt unter eine Tarifbestimmung. Vielmehr herrscht, und namentlich in Arbeitnehmerkreisen, die irrümliche Vorstellung, daß heute jede Arbeitsleistung nach den Bestimmungen irgendeines bestehenden Tarifvertrages entlohnt werden müsse, auch dann, wenn der Betrieb des Arbeitgebers nicht ausdrücklich in den Rahmen eines solchen bestehenden Tarifvertrages eingepaßt ist. Insbesondere glaubt man, daß jeder Betrieb von

irgendeinem der für allgemein verbindlich erklärten Tarifverträge erfasst werden müsse, und daß tariffreie Betriebe nicht vorhanden sein dürften. Durch eine bemerkenswerte Entscheidung (R.A.G. 357/29, vom 29. Januar 1930) hat nun das Reichsarbeitsgericht klargestellt, daß diese Annahme durchaus nicht richtig ist. Es handelte sich darum, daß der Nachbote eines Nachrichtenbüros nach seinem unter Beachtung der vertraglichen Bestimmungen erfolgtem Austritt für die Zeit seiner Tätigkeit bei diesem Büro nachträglich die Entlohnung zunächst nach dem Transportarbeiter- und später nach dem Großhandels-Tarif forderte. Diese Forderungen sind vom Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht abgewiesen worden, weil beide Instanzen nicht in der Lage waren, zu entscheiden, ob der Betrieb des Nachrichtenbüros unter eine der von dem Kläger begehrten tariflich erfassten Kategorien fiel. Das Reichsarbeitsgericht hat die Revision des Klägers gegen diese Entscheidungen kostenpflichtig zurückgewiesen. In dieser Entscheidung heißt es ganz klar und deutlich, daß der Betrieb des Nachrichtenbüros in keinem der von dem Kläger angezogenen tariflichen Ausprüche enthalten sei. Nach der Eigenart des Betriebes könne es sich auch nicht um einen solchen handeln, für den diese Tarifverträge Geltung hätten. Es müsse den Parteien anheim gegeben werden, wenn sie ihre Beziehungen tariflich regeln wollten. Es hätte müssen bei Aufstellung der Tarife das Nachrichtenbüro ausdrücklich in den Kreis der Betriebe aufgenommen werden, die zu den vom Tarifvertrag erfassten Betrieben gehören.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 317,1).

Sonnabend, 8. Febr. 13.15: Schallplatten. Rundfunkprogramm. ● 14.30: Vortragsstunde für die Jugend. ● 15.15: Schallplatten. ● 16: Praktische Rechtsstunde. ● 16.30: Heiteres Konzert. Komat. Duo. „Edelweiß“. — Fiedler: „Aus Der Fremdenfahrer“ und „Die drei Wünsche“. — Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Hasman“. — Strauß: „Pelle, ganz leise aus „Der Walzertraum“. Im Schönbrunner Park aus „Soheißt in Hollywood“. — Nabal: „Wolobien aus „Vollenblut“. — Behar: „Imer Wieder aus „Kärtensind“. — Fall: „Wahler aus „Studentenkränze“. — Benaglio: „Ja, will frei sein; Wenn die kleinen Vögel heimwärts ziehen, aus „Liebe im Schnee“. ● 18: Rundfunkstunde. ● 18.30: Prof. Klein: „Leber „naturheilerische“ Krankenbehandlung. ● 19.05: Berlin: Konzert. ● 21.15: Kabarett. ● 22: Zeit, Wetter. ● 23.15: Tonmusik.

Sonnabend, 8. Februar.
Berlin W. Welle 418. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Welle 283.

15.20: Dr. Walter Benjamin: Jugendskunde (Berlin). ● 15.45: Dr. S. Friebe, Hildesheim: Siedlerleben im braunkohligen Urwald. ● 16.05: Lothar Brieger: Adolph Menzel, das Genie der Pflicht (gest. 9. Februar 1905). ● 16.30 aus Leipzig: Heiteres Nachmittagskonzert. Solistin: Ines Francella (Gesang). Das Leipziger Rundfunkorchester. ● 18.00: Max Wertheim liest aus eigenen Werken. ● 18.20: Programm der Arbeiterbewegung. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Jehu Rimmelin: Schmelz (zum 10. Geburtstag). Sprecher: Heinz von Boguslawski. ● 19.15: Glasorchestersonzert. Dirigent: Rudolf K. Wolfschlag. ● 20.40: Kullin Egan liest. A. Egan (Bariton). Am Mikrophon: S. Sommer. ● 21.00: Kabarett.

Deutsche Welle 1635

12.00—12.50: Künstlerische Vorbereitungen für die Schule. Märkte-Stunde. Musik. Konrad Höfer, Dr. Hans Fischer, Ruth Wehler-Schwarzbach. ● 12.55: Rauener Zeitzeichen. ● 14.30—15.00: Kinderbestenliste. ● 15.00—15.30: Aus dem preussischen Kultusministerium. Die gesetzliche Neuregelung der persönlichen Volksschulunterhaltung. ● 15.45—16.30: Rundfunkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. ● 16.30—17.30: Nachmittagskonzert Hamburg. ● 17.30—17.55: Jahraufgabe der Musik. Orientalische Kulturvölker. ● 17.55—18.20: Neues aus der Angestelltenversicherung. ● 18.20—18.40: Klaffische Familienbilder. Die Walzerkönigin Strauß. ● 18.40—19.05: Französisch für Anfänger. ● 19.05—19.50: Große Menschen: J. Görres, Rob. Gottlieb Fichte. ● 20.00: Sbg. Tanz in fünf Erdteilen. Altwirt: Erna Kroll-Lange, Olga Spannuth, Erwin Bolt, Bernh. Jaksch, Noragordelcher.



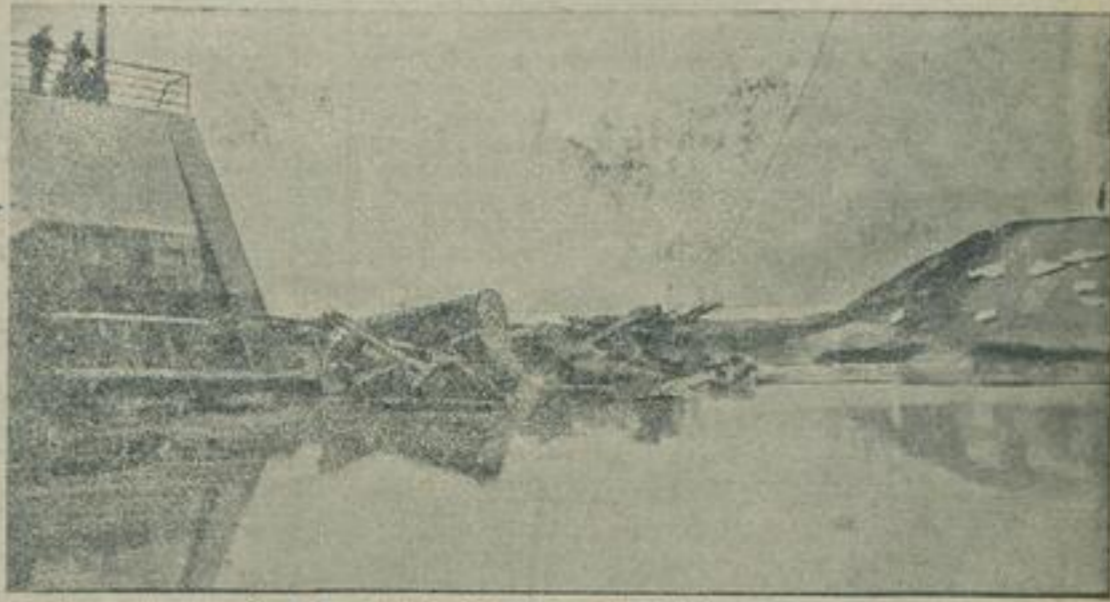
Auch Amerikas Parlamentarier kämpfen gegen die Prohibition.



Eines der durch die Wassermassen völlig unterspülten Häuser in Strömsfjörð.



Vom Jugendfest in Oberstdorf. Unser Meisterschaftsnachwuchs beim Anknallen der Bretter.



Nach dem katastrophalen Dammbau in der Grenzmark. Die Durchbruchstelle des Stauidamms am Kraftwerk Flederbörn.

Am heimilichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Olympischer Skilauf.

Eine Wintersportskizze von R. De Haes.

Chefredakteur Wegener vom „Sportherold“ schaute unwillig nach der Tür, als es klopfte. Aber es war nur Janssen, der mit den neuesten Nachrichten aufwarten wollte, der Berichterstatter des Sechstagerrennens. Wegener durchblätterte flüchtig die verschiedenen Seiten, runzelte dann die Stirn und knurrte: „Stil miserabel! Nehmen Sie sich doch etwas zusammen, Mann! Ich werde alles überarbeiten müssen... Die Berichte sollen doch gleichwertig sein. Andres schreibt sehr flüchtig, und dann vor allem die Randner. Ihre Notizen über den olympischen Skilauf sind einzigartig. Woher nur die Frau de u Stil hat, den unergieblichen Stil...“ Seine Augen suchten liebevoll die eng beschriebenen Maschinenseiten, bei deren Lektüre der Reporter Janssen den Bestreungen unliebsam gestört.

„Prachtvoll, wie sie die Sprünge zeichnet! Man glaubt das Gelände vor sich zu sehen, glaubt die gleitende Kälte zu spüren, den Abstoß mitzuerleben. Hören Sie nur: Man gibt uns das Schauspiel eines wirklichen Könnens, die tadellose Vollendung des ersehnten und selten erreichten Schwebespringens in ihrer ganzen unerreichbaren, begeisternden Schönheit. Er verblüfft durch einen fabelhaften Aufsprung und schwimmt von der Schanze weg, tatsächlich auf Luft. Seine ganze Gestalt ist der Flugkurve angepaßt, er...“

„Einen Augenblick!“ unterbricht Janssen mit einiger Unhöflichkeit. „Spricht Etta Randner von Halmunsen?“ „Don — — don — —? Natürlich nicht! Senten ist der erfolgreichste Anwärter auf die olympische Siegespalme!“ „So? So? hm, ich dachte Halmunsen...“

„Wiejo Halmunsen?“ brummt Wegener. „Die kommen Sie auf den?“

„Na, ich weiß nicht! Die anderen Sportblätter tun wie verrückt um den Namen Halmunsen-Norwegen. Aber Frau-Janssen Randner muß es ja wissen. Sie ist doch eigens zum Zwecke solcher Feststellung nach St. Moritz entsandt worden.“

Wegener stuzte einen Augenblick. „Wie sollte sie denn gerade zu Senten kommen, wenn er nicht? Sie ist doch eine vollendete Skiläuferin, sie hat doch Ahnung.“

„Mag alles sein — hm, aber sie ist auch eine bezaubernde Frau! Guten Morgen, Herr Wegener!“

Wegener kam in seiner Lektüre nicht recht weiter. Was hatte Janssen mit Halmunsen gemeint? Ferte sich Etta etwa? Unmöglich, sie bewährte sich seit Jahren als präzise und verlässliche Journalistin. Eine bezaubernde Frau — nun ja! Wenn Wegener ganz ehrlich sein wollte, mußte er sich eingestehen, daß sein Interesse an Etta Randner nicht allein beruflichen Charakter hatte. Zumal in der letzten Zeit erhob er ernstlich, ob er Etta Randner um ihre Hand bitten sollte. Sie, die Frische, Ernsthafte, die Könnlerin auf vielen Gebieten, mußte eine prächtige Lebenskameradin abgeben. Aber die Sache mit Senten und Halmunsen ließ den Geschäftsmann in ihm keine Ruhe. Vergleichlich beschwichigte er sein aufeinander des Mißtrauens mit dem Glauben an ihre unbedingte Zuverlässigkeit. Sie mußte doch einfach als erfahrene Journalistin und Sportlerin den wirklichen Könnner herausfinden. Sie hatte doch bisher niemals daneben gegriffen — es konnte einfach nicht sein!

Der Seher brachte Mißheiß, Ausnahmen Sentens im Sprung. Erstaunliche Witter waren Etta da wieder einmal gelungen. Wegeners Sportlerherz schlug heftig. Daß man sich seinen Winterurlaub nehmen konnte, um sich in Schnee und Eis mit seiner besten Berichterstatterin zu verloben! Ja, ja, der Beruf. Aber bald würde Etta ja zurück kehren. Man würde ihr kündigen, so zum Spah, und sie flammend verlobt bitten, das Engagement als Ehepartnerin annehmen zu wollen.

Am Mittag ließ Janssen mit hochrottem Kopfe ins Direktionsbüro und vor Wegeners Schreibtisch. „Der „Sportherold“ macht sich unmöglich, wenn das so weiter geht. Kein Mensch redet von Senten. Beweise, er mag ein guter Durchschmittspringer sein. Aber ein Nichts gegen den großen Norweger — ja —“

Wegener starrte Janssen an, als habe dieser ihm den bevorstehenden Untergang des Abendlandes verkündet. „Kaus!“ brüllte er, und als der verblüffte Reporter draußen war, setzte er sich mit verschiedenen maßgebenden Stellen in Verbindung und erfuhr das niederschmetternde: Halmunsen statt Senten! Jora brannte in ihm. Das war wieder der Mann im Beruf, der einer verehrten Frau telegraphierte: „Berrüdt geworden? Sofort zurück kommen!“

Mit großer Ungeduld erwartete er ihre bezahlte Rückantwort. Und als diese kam, stand er wie vor den Kopf geschlagen, denn die reizende Frau antwortete: „Ersteres stimmt! Zweites ausgefallen!“

„Ich kündige ihr“, tobte Wegener. „Janssen, distanzieren Sie die Entla...“

Janssen machte eine beruhigende Handbewegung. „Das Schlimmste konnte verhütet werden. Die heutige Ausgabe hat Etta Bericht, aber mit dem Namen Halmunsen! Alles paßt vorzüglich. Sie hat wirklich Stil, die kleine Frau!“

„Aber wie durfte sie Senten einen Favoriten nennen? Unbegreiflich! Sie mußte doch wissen, daß Halmunsen der Bessere war.“

„Nein, sie ist unschuldig. Sie wußte es nicht. Weil sie blind war, weil sie Sentens Vorzüge wahrnahm, die ihre Phantasie übertrieb, weil sie Senten — liebte...“

„Weil sie was —?“ stöhnte Wegener. Janssen zündete sich eine Zigarre an. „Ich habe das herausgefunden, weil der Auf des „Sportherolds“ auf dem Spiele stand, weil mir die Entwicklung des Blattes am Herzen liegt. Heute fand ich meine Annahme bestätigt. Die Schweizer Zeitungen bringen bereits Bilder der Verlobten, denn Senten kann nicht nur Skilaufen, er kann auch Geld verdienen und ist in der Schweiz eine beachtete Persönlichkeit. Die Randner macht eine tadellose Partie.“

„Danke!“ sagte Wegener aus trockener Kehle. Dann hatte ihre Telegramm Berechtigung. Ihre Entlassung wird sie nun wohl selbst beantragen. Sie, Janssen, fahren zur Abfertigung nach St. Moritz, mit Beförderung und Gehaltszulage! Ohne Ihr Dazwischentreten hätten wir uns lächerlich gemacht. Sie haben es verhütet. Gut so! Ich bewundere Ihren Scharfsinn.“

Die Tür klappete hinter dem strahlenden Janssen zu. Wegener schaute verkommen auf die Papiere, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen. Sie enthielten Etta glänzend aufgebauten Bericht.

„Schade“, murmelte er, „wenn eine Frau tüchtig ist und was leistet, verliert sie sich und macht die größten Dummheiten. Aber — da kann man nichts machen —“, und er biß die Zähne zusammen.

Der silberne Pokal.

Eine Chopin-Skizze von Dietrich Bellmer.

Es war am Nachmittage des 15. Oktober 1849, als über den Place Vendôme in Paris eine vornehme Droschke jagte. Vor dem Hause Nr. 12 hielt das Gefährt. Der Kutscher stieg langsam vom Bod; als er die Tür des Wagens öffnen wollte, flog diese schon auf, und eine junge Dame sprang leichtfüßig aus dem Gefährt, um nach kurzen Anweisungen, die sie dem Wagenlenker gab, in dem Hause zu verschwinden.

Die Dame war die polnische Gräfin Delphine Potoda, die in einer Schnellfahrt von Nizza nach Paris kam, um ihren kranken Freund Chopin zu besuchen. Sie sprang die Treppe hinauf, denn sie hatte gehört, daß der Meister todkrank sei, und sie eilte, um ihn noch lebend anzutreffen.

Vor der Wohnung Chopins angekommen, klopfte die Gräfin leise an die Tür, die gleich daraus von einem Diener geöffnet wurde. Auf ihren fragenden Blick flüsterte der Diener ihr ins Ohr, daß der Meister noch lebe. — Schnell warf die Gräfin ihren Mantel ab und trat in Chopins Schlafzimmer. Der Raum war nur matt erleuchtet, doch sah die Besucherin den Komponisten in seinem Bette sitzen, er war aber schon so schwach, daß sein treuer Freund Gutmann ihn stützen mußte.

Chopin hatte den Eintritt der Freundin bemerkt, und sein großes, dunkles Auge leuchtete auf, indes ein mattes Lächeln über den scharfen Mund schwebte. Die Gräfin neigte sich nieder und küßte die zarte, weiße Hand des Meisters. Eine Träne rollte auf die Wange. Ratt zog Chopin seine Hand zurück, und flüsternd kam es über seine Lippen: „Nicht so, nicht so!“ und nach einer kurzen Pause hauchte er stoßweise die Worte hervor: „Deshalb hat Gott noch geögert, mich zu sich zu rufen; er wollte mir die Freunde gewähren, Sie noch einmal zu sehen, Freundin.“

Im Zimmer herrschte für einige Augenblicke Stille. Chopin schweifte in der Luft und der junge Savard zogen sich in das anliegende Zimmer zurück, und nur Gutmann blieb mit der Gräfin an dem Bett des Komponisten. Der Kranke verlangte nach einem Schlud Wein, und da der Trank ihn etwas gekräftigt hatte, bat er die Gräfin um ein Lied. Sie besah eine schöne Stimme, und in früheren Jahren hatte sie oft zusammen mit Chopin musiziert; es war ihr deshalb unmöglich, den Wunsch des Sterbenden abzuschlagen.

Leise wurde das Piano aus dem Nebenzimmer in den Schlafraum gezogen und am Fußende des Bettes aufgestellt. Dann setzte die Stimme der Gräfin ein; sie sang ein kleines polnisches Liedchen, das Chopin schon als Knabe lieb gewonnen hatte. Der Meister lag vornüber gebeugt in den Armen des treuen Gutmann, das Lied ergriff ihn tief, und das Gesicht schien einen verklärten Glanz anzunehmen, als die Klänge der Kindheit wie fernes, heiliges Gröhen durch das Zimmer rauschten.

Blötzlich schrie Chopin leise auf. Sein Kopf sank zurück, und der Meister röchelte. Die Sängerin unterbrach sich ihr Lied, sie ließ das Notenblatt fallen und stürzte an das Bett Chopins, um seine Hand zu ergreifen. Während die Freunde niederknieten, sprach der im Zimmer anwesende polnische Abbe ein Gebet.

Aber es war noch nicht der Tod. Schon nach einigen Minuten wurde Chopin ruhiger, und der Anfall ging langsam zurück. Noch einmal erhob sich der Komponist mit Unterstützung der Gräfin. Einem Winkle Chopins folgend, holte Gutmann von dem im Schlafzimmer stehenden Schrank einen silbernen Pokal herunter, den er dem Sterbenden reichte. Mit heiterer Miene griff Chopin danach, und seine schmalen zitternden Hände umtrampften das Gefäß. Dann setzte der Meister den silbernen Pokal an seine Lippen und drückte einen langen, langen Auf darauf. Er konnte sich von dem Gefäß nicht trennen, und als er ermattet in die Kissen zurück fiel, da mußte sein Freund Gutmann den Pokal halten, und Chopins rechte Hand durchwühlte den Inhalt des Gefäßes, wobei er kaum hörbar flüsterte: „Heimat, Heimat.“

Den silbernen Pokal hatte Chopin vor 19 Jahren von seinen Freunden erhalten, als man in dem kleinen polnischen Dorfe Wola beim Abschiedsmahl saß. Der Pokal war mit Erde aus Warchau gefüllt, mit Erde aus der Heimat. Und als die letzte Stunde des Komponisten heran kam, da wühlte seine weichen Finger in der Heimaterde, und ein Leuchten ging über das Gesicht des Sterbenden, der noch einmal die ferne Heimat fühlte, als er seinen Geist aushauchte.

Nach einigen Tagen trug man den Sarg Chopins über die Boulevards hinaus nach dem Friedhof Pere-Lachaise. Hier wurde der Meister in das Grab gesenkt, und während die Mädchen bunte Herbstblumen auf den Sarg warfen, trat Gutmann mit dem silbernen Pokal an die Gruft. Langsam streute er die Erde auf den Sarg. So schlief Chopin in fremdem Lande unter der Erde seiner Heimat.

Verzeihlicher Irrtum.

In Reval — estnisch Tallinn — wird mit Breunschiefer geheizt, der im Lande selbst gewonnen wird. Es ist der einzige „Erdöl“ in Estland. Der Breunschiefer brennt einigemmaßen, raucht aber überaus stark. Daher sieht man an manchen trüben Tagen von Reval fast nichts als Rauch. Die Krupp-Werke sind Waisenkinder dagegen.

Nun ist in Reval Feuerwehrtagung. Aus den entferntesten Gegenden strömen die Feuerwehrentleute zusammen. Viele von ihnen sind noch nie in Reval gewesen. Darunter auch Jaan Kägu. In Erwartung des Großstadtunders hängt Jaan mit Lebensgefahr aus dem Fenster. Die Schatten des Abends senken sich schon herab.

„Tallinn — Tallinn!“ eilt der Schaffner durch den Wagen.

Der Zug schießt aus dem Walde. Jaan sieht vor sich ein Meer von Rauch, aus dem es rölllich schimmert.

Unternehmungslustig spudt Jaan sich in die Hände: „Da kommen wir ja gerade zur rechten Zeit!“

Dieg Verting.

Bluff!

Erzählung von Artur Gutwald-Brüg.

„Extrablatt, Extrablatt... Sensation... Raffinierter Juwelendiebstahl... Der Schaden geht in die Hunderttausende... Extrablatt... Extrablatt...“

Schreiend stiebt die Schar der Zeitungsjungen durch die Straßen der Metropole. Hochkonjunktur! Ratata... ratata... ratata... schlagen die Räder des Orientexpress in monotonem, einschläferndem Takte.

Budapest! Langsamer wird die Fahrt; die Bremsen ziehen kreischend an, zitternd hält der Koloz.

In ein leeres Abteil erster Klasse klettert eine junge, hochlegante Dame. Ein Geldschein gleitet in die rasch zugreifende Hand des Schaffners. Er versteht: Sie will allein sein. Ihr einziges Gepäck, ein kleiner Handkoffer, wandert in das Gepäcknetz.

Die Dame im Abteil atmet auf: „Dem Himmel sei Dank! Jetzt bin ich so halb und halb in Sicherheit.“

Ihre Gedanken schweiften zurück. Der große Schlag, der Flug nach Budapest, die Gefahr, erkannt zu werden, alles zieht an ihrem geistigen Auge vorüber. Doch das ist jetzt vorbei. Den! nicht mehr daran, Sybill Morton!

Sie findet ihre alte Ruhe wieder. Lächelnd zieht sie eine Zeitung aus der Tasche. „Sensationeller Juwelendiebstahl“, leuchtet es ihr in leiten Lettern entgegen. Sekundenlang entstellt ein zynisches Lächeln ihr hübsches Gesicht, dann gleitet es langsam ins Verächtliche über: „Die Polizei? Ha — ha — ha... Wer würde jetzt in ihr eine Hochstaplerin vermuten?“

Lächelnd fährt sie in der Lektüre des für sie so interessanten Artikels fort. Blötzlich fühlt sie einen beobachtenden Blick, ein Schalten fällt auf die Zeitung. Aber als sie erschrocken aufschaut, starrt sie auf den leeren Gang. Bestimmend darüber, daß sie sich hatte von ihren Nerven lösen lassen, rollt sie den Vorhang herab. Doch sie kann ein leises Mißbehagen nicht los werden.

Bald bricht die Nacht herein, und Sybill Morton träumt von einem Schatten einen unruhigen Schlaf.

Als der Morgen graut, ist ihr ganz elend zu Mute, sie fühlt sich wie zer schlagen. Und da sie grübelnd, voller Zweifel, im Speisewagen die Zeitungen mechanisch durchblättert, brennen aus einer Ecke zwei stahlharte Augen auf ihrem Gesicht. Voller Unbehagen spürt Sybill diesen durchdringenden Blick. Inpulsiv verläßt sie den Wagen.

Station auf Station durchrast der Zug; immer näher rückt die rettende Grenze. Doch unangeseht erinnert sich Sybill Morton dieser geheimnisvollen Augen. Eine unerklärliche Angst, gegen die sie sich verzweifelt wehrt, will immer wieder in ihr hochsteigen. Aus ihrem Braiten weckt sie die Stimme des Schaffners: „Gnädigste Fräulein, erlauben Sie vielleicht, daß dieser Herr, der eben zugestiegen ist, in Ihrem Abteil Platz findet? Der Zug ist voll besetzt!“

Nach kurzem Zögern bejaht Sybill. Vielleicht, fährt es ihr durch den Sinn, eine Abwechslung. So kam man ja nur auf dumme Gedanken.

Mit knappem Gruß betritt der Herr das Abteil. Hoch gewachsen, einen strengen, entschlossenen Zug im Antlitz; aus den Augenhöhlen blitzen zwei stahlharte, graue Augen, die Sybill so merkwürdig bekannt vorkommen.

„Aber nein, das konnte ja nicht sein! Der Herr war ja eben erst zugestiegen.“

Mit kurzen Worten der Entschuldigung läßt sich der Fremde in einer Ecke nieder, starrt eine Weile in die Landschaft hinaus, zieht eine Zeitung aus der Tasche und vertieft sich in deren Inhalt. Er liest so einige Zeit; dann klopft er das Blatt zusammen, zieht ein Zigaretten-Gest aus der Tasche und fragt in liebenswürdigem Tone: „Gnädigste gestatten doch, daß ich rauche? Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?“

„Bitte!“ Ihre Hand zittert leicht, als sie die Zigarette entgegennimmt.

„Gnädigste haben einen herrlichen Ring. Gestatten Sie, daß ich ihn näher betrachte? Ich bin nämlich Nachmann. Verzeihung. Mein Name ist: Heinz Karsten, Juwelier. Das ist ja ein sehr wertvoller Stein. Sie lieben solche Sachen sehr, nicht? Besonders der Typ der Frauen, dem Sie angehören, ist wie besessen auf solche Wertfachen.“

Bei seinen Worten ist Sybill ganz eigen zu Mute geworden. Was bezweckt der Fremde? Ist das Zufall oder Absicht? Eine momentane Blässe bedeckt ihr Gesicht, dann steigt ein feines Rot in ihre Wangen, und sie zwingt sich zu einem reizenden Lächeln.

„Nebrigens, haben Sie schon von dem großen Juwelendiebstahl gehört?“

„Ja! ganz interessant. Das muß eine raffinierte Frau gewesen sein. Wie mag die wohl aussehen?“

„Ich glaube, ich kenne sie schon.“ Ganz verändert klingt seine Stimme; etwas wie Ironie schwingt in ihr mit.

„So! das ist ja interessant! Wie sieht sie denn aus?“

„Ganz genau so wie Sie, Sybill Morton! Der Zufall hat es gewollt, daß ich Sie im Zuge gesehen habe. Mein Name ist: Heinz Sieg, Detektiv. Ich bitte um Ihren Koffer. Ihre Mühe war übrigens umsonst. Der Schwind ist falsch. Sie haben bloß die Imitation!“

Da ist es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei. Schluchzend wirft sie sich in die Polster.

„Gnädigste, Sie dauern mich. Ich lasse Sie über die Grenze entkommen, falls Sie versprechen, ein anderes Leben zu beginnen.“

„Wie — wirklich? Sie wollten...?“ Ein Hoffnungs-schimmer fährt über Sybills Antlitz.

„Mein Ehrenwort!“

Und als Heinz Sieg den Zug verlassen hat, findet Sybill auf seinem Platte einen Brief. Hastig erbricht sie ihn.

Geehrtes Fräulein! Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie getäuscht habe. Als ich in der Zeitung von dem großen Diebstahl las und Sie im Zuge sah, ahnte ich sofort alles. Meine Beobachtungen gaben mir recht. Noch eines: Die Juwelen sind echt, der Detektiv allerdings war unecht! Das Ganze war eben ein Bluff!

Ratata... ratata... ratata... Wie höhnlachend schlagen die Räder des Orientexpress.

Tagespruch

Wer in gerechtem Kampfe sich geschlagen,
Nach hartem Streit den Gegner hat besiegt,
Soll seine Achtung nicht dem Feind versagen,
Der, seiner Macht beraubt, am Boden liegt.

Roswitha von Gandersheim.

(Zu ihrer Jahrausendfeier am 9. Februar 1930.)
Von Ernst Goering.

Im uralten Städtchen Gandersheim feiern jetzt deutsche
Dichterrinnen den tausendsten Geburtstag des ersten deutschen
Mädchens, das, eine edle, feltame Blüte des Ottonenreiches,
sich einen Ehrenplatz in der Geschichte altdeutscher Dichtung
erwarb. Es ist nicht viel, was wir vom Leben der adeligen
Gebürt entstemmenden Gandersheimer Benediktinennovate
Roswitha (eigentlich Protsuita) wissen, da sie in lateini-
scher Schrift nur für einen kleinen Kreis humanistisch ge-
bildeter geistlicher und weltlicher Gelehrten schrieb und das
meiste ihrer persönlichen Aufzeichnungen verloren ging. Völlig
in Schleiern gehüllt erscheint uns ihre Kindheit. Um das Jahr
1000 wurde sie vermutlich geboren und soll etwa um 1022 in
Gandersheim das Zeitliche gesegnet haben. Biographische
Forschungen ergaben gewisse Anhaltspunkte dafür, daß sie
vornehmlich sächsischen Geschlechts entstammt. An lateini-
sch abgefaßten alten Wunder- und Heiligengeschichten, aber
auch an der etwas lockeren Eleganz antiker Klassiker wie
Plautus und Terenz bildete sich ihr Formsin, ihr dichterisches
Talent in aller Stille. Das aber dünkt uns Nachfahren als das
Wertvollste: aus ihrem Mönchslatein lugt ein echt deutsches
fräuliches Gemüt hervor. Gegen Ende des fünfzehnten Jahr-
hunderts, als Männer wie Johann Trithemius, Abt von
Spanheim, und der lorbeergetränzte Dichter Konrad Celtes zum
ersten Mal — „der seltene Vogel, der zur Ottonenzeit in Nord-
deutschland erschien“, war längst in Vergessenheit geraten —
die Werke Roswithas im Druck erscheinen ließen, begrüßte man
in den Wiedererstandenen „eine christliche Sappho“, „ein Wun-
der Deutschlands“. Ein französischer Biograph namens Char-
les Magnin, Mitglied der Pariser Akademie, ging sogar so
weit, sie als „eine Ehre für ganz Europa und einen Stern
von heiligem Glanze unter allen denen, die während der ganzen
Nachst des europäischen Mittelalters an seinem politischen
Sinnel erschienen sind“ zu bezeichnen. Englischer National-
stolz versuchte sie zeitweilig unter dem Namen Silda Heres-
vida als britische Dichterin des 7. Jahrhunderts für sich in
Anspruch zu nehmen. Wieder andere der älteren Biographen
glaubten in Roswitha bestimmte Züge einer griechischen
Prinzessin genau zu erkennen und stützten sich dabei auf die
erwiesene Tatsache, daß zur Zeit der Ottonen gewisse enge
Beziehungen zwischen dem sächsischen Kaiserhause und Byzanz
bestanden. Kurz, Geheimnisse woben sich im Laufe der Jahr-
hunderte gar viele um Roswitha.

Am Anfang ihres dichterischen Schaffens stehen meist im
Begründer, dem gedächtnisreichsten klassischen Versmaß, verfaßte
Legenden, von denen uns Maria, die Himmelfahrt des Herrn,
die Gangolf-, Pelagius- und Theophiluslegende überliefert sind
und zu den bekanntesten Dichtungen der jungen Nonne ge-
hören. Von diesen behandelt die Theophiluslegende das faust-
sche Urproblem der Menschheit: Verfündigung des Menschen
am Göttlichen und sein Vakt mit dem Prinzip des Schlichten.
Den Höhepunkt ihres epischen Schaffens bildet zweifellos die
sehr anschauliche Berberichtung der Laten und des Lebens
Kaiser Ottos I., ihr Ottilied, das für die Beurteilung der
Regierungszeit des großen Kaisers teilweise noch immer die
einzige historische Quelle darstellt. Bekannt ist auch ihr zweites
Epos „Gandersheim“, in dem sie die Geschichte ihres
Klosters zurzeit der drei ersten Abtissinnen schildert. Mit
ihren Dramen, für die sie nicht selten recht versängliche Stoffe
benutzte, wollte sie die frivolen Komödien der zu ihrer Zeit
viel gelebten Satiriker Plautus und Terenz aus deutschen
Christenhäusern verdrängen und die Niederlichkeit der Alten
gewissermaßen durch Umarbeitung der antiken Komödien mit
dem Mantel christlicher Keuschheit und Nächstenliebe ver-
decken. Sie wagte viel damit, ging oft bis an die Grenzen des
Zulässigen. Sie verdeutschte im übrigen die Umwelt der
Alten, führte den Leser in ihre Zeit, in die Reichstühle und
Bürgerzellen, in die Wirtschaften und in den deutschen Wald,
ins Hoflager des Kaisers, mitten hinein in das an Geheim-
nissen und Wunderfächten so reiche Ende des neunten Jahr-

hunderts, das abergläubisch dem Antichristen und Weltunter-
gang entgegenblickte und überhaupt von einer eigentümlich-
phantastischen Religiosität durchdrungen war. In diesem
Sinne wurden die Werke Roswithas zu einer Ehrenrettung
ihrer von der Kulturgeschichte einst übel beurteilten Zeit.



Im Innersten deutsch war ihr Trachten und Streben, mochte
sie sich auch der Gelehrtensprache ihrer Tage, des Lateinischen,
mächtig bedienen. Deshalb schuldet ihr die deutsche Nachwelt
Achtung und Anerkennung.

Das Attentat in Mexiko.

Die Verletzungen des Präsidenten.
Das Attentat auf den neugewählten mexikanischen
Präsidenten Ortiz Rubio hat nicht allein in Mexiko,
sondern auch in anderen Ländern, besonders aber in den
an der Gehaltung der mexikanischen Verhältnisse be-
sonders interessierten Vereinigten Staaten von Amerika,
starke Erregung ausgelöst. Um so stärker wirkte die
Nachricht von dem Überfall auf Ortiz Rubio, als der
Anschlag unmittelbar nach der feierlichen Einführung des
neuen Präsidenten in sein Amt in der Bundeshauptstadt
ausgeführt wurde. Rubio hatte eine Ansprache gehalten,
in der er eine durchaus freie Entwicklung zu
fördern versprach, und sich in den Regierungspalast zurück-
begeben, um die Kabinettsmitglieder zu vereidigen. Als
das Automobil mit Rubio, seiner Frau und seiner Nichte
den Regierungspalast verließ, fielen aus der Menge sechs
Revolverschüsse, welche die Glasscheiben des Automobils
durchschlugen. Der Präsident wurde am Kopf verwundet.
Seine Frau und die Nichte erlitten leichtere Verletzungen,
der begleitende Militärattache und der Chauffeur wurden
verwundet. Ein unbeteiligter Zuschauer wurde durch
einen Fehlschuß getötet.
Ortiz Rubio wurde sofort in ein Krankenhaus
gebracht und dort operiert. Die Ärzte gaben die Ver-



Präsident Rubio mit seiner Gattin.

sicherung ab, zu ernsthaften Befürchtungen sei kein Anlaß.
Der frühere Präsident Portes Gil übernahm provi-
sorisch sofort wieder die Regierung. Er führt in einer
offiziellen Erklärung aus, die Tat zeige, wie ungeeignet die
Verhältnisse im Lande noch immer seien. Desperados
schreckten vor seinem Verbrechen zurück und wollten die
Nation ins Verderben stürzen.

Der Attentäter.

Bei seinem Verhör erklärte der junge Mann, der die
Revolverschüsse abgegeben hatte, er heiße Daniel Flores
und sei 22 Jahre alt. Auf seiner Brust trug er ein Bild
der Gottesmutter Maria. Flores bekannte sich als An-
hänger José Vasconcellos, der bei der Wahl gegen
Ortiz Rubio unterlag. Die amtlichen Mitteilungen be-
sagen, bei dem nach dortiger Manier vorgenommenen
scharfen Verhör habe Flores eingestanden, es be-
stehe ein umfangreiches Komplott der Vasconcellisten zur
Ermondung sämtlicher Kabinettsmitglieder zwecks Herbei-
führung eines Staatsstreiches. Eine Anzahl der Ver-
schwörer sollen bereits in Haft sein. Der provisorische
Leiter der Regierung, der bisherige Präsident und jetzige
Innenminister Portes Gil, teilte der Presse mit, Frau
Ortiz Rubio habe bereits vor einigen Tagen einen ano-
nymen Drohbrieff erhalten, in dem das Attentat an-
gekündigt wurde. Portes Gil sagt gleichzeitig, der Prä-
sident werde in einigen Wochen wieder vollständig her-
gestellt sein.

Erklärung von Vasconcellos.

Zu dem Attentat erklärte der in Los Angeles (Ver-
einigte Staaten) weilende Vasconcellos, in Mexiko sei
kein Frieden möglich, solange nicht freie Wahlen vor-
genommen würden. Die gegenwärtige Regierung, unter
der Korruption und Mordmord an der Tagesordnung
seien, müsse durch eine von der öffentlichen Meinung in
Mexiko gutgeheißenen Regierung ersetzt werden. Vas-
concellos bedauert das Attentat, aber unzweifelhaft habe
Daniel Flores in der Erkenntnis gehandelt, im Lande
habe jetzt nur die brutale Gewalt die Herrschaft.

Die Grüne Woche.

Vorträge bei der Tierzucht- und bei der Futterabteilung.
Innerhalb der Großen Landwirtschaftlichen Woche wurden
auch am Mittwoch bei verschiedenen Abteilungen der Deutschen
Landwirtschaftsgesellschaft Vorträge gehalten. In der Ver-
sammlung der Tierzucht-Abteilung, die gemeinsam mit den
Pferde-, Rinder-, Schaf- und Schweinezucht-Abteilungen tagte,
sprach Altkreisbesitzer Vogelgang-Ebersbach, Präsident der
Landwirtschaftskammer für Sachsen, über
Gegenwartsforderungen der deutschen Tierzucht.
Er ging vor allem auf die Leistungsfragen bei den einzelnen
Tiergattungen ein und betonte, daß neben den Möglichkeiten
der Selbsthilfe ein vermehrter Forderung geordert
werden müsse. Den zweiten Vortrag hielt Prof. Dr. Sähle,
Direktor des Hygienischen Instituts der Technischen Hoch-
schule Dresden, über die Bauhygiene des Stalles.
In der Versammlung der Futterabteilung behandelte
Prof. Dr. Honcomp-Koß die Frage der Verwertung von
Futterzunder und Relasse. In der Hauptfrage beschäftigte er
sich mit den Möglichkeiten, den Zundermarkt von der Ober-
erzeugung zu entlasten und den Zunder häufig als Viehfutter
zu verwenden. Nach ihm sprach Dr. Rünzberg-Verein über
die Rolle der Wirtschaftsfuttermittel bei der Fütterung des
Milchviehs.

Werke der Liebe.

Elsa-Brandström-Ehrung in Berlin.
Auf Einladung des Arbeitsausschusses des „Elsa-Brand-
ström-Pant“ fand in Berlin eine Veranstaltung statt. In der
Begrüßungsansprache wies Reichsaussenminister Dr. Cur-
tius auf die Bedeutung des unerschöpflichen Wertes der
Schwedin Elsa Brandström hin, die durch das, was sie unseren
lebenden Kriegsgesangenen in Sibirien gegeben
hat, untrennbar mit allen deutschen Herzen verbunden ist.
Ihrem Ehemann verbandt Deutschland auch das Heim „Neu-
forge“, in dem den Kindern in der Kriegsgefangenschaft ver-
storbener deutscher Soldaten
ein Heim der Liebe
bereitet worden ist. Wenn zur Fortführung dieses Heimes
nunmehr die Hilfe deutschen Wohlwunders aufgerufen werde, so
würde damit nicht nur der Dankbarkeit gegenüber Elsa Brand-
ström Ausdruck gegeben werden, sondern auch unvergessliches
deutsches Heldentum geehrt. Der Vizepräsident des Reichs-
tages, von Kardorff, gab der hohen ethischen Bedeutung
des Liebeswerkes der Schwedin gedankenreiche Auslegung,
während aus Elsa Brandströms Arbeit in Krieg und Frieden
die Oberin Gräfin Ullrich persönliche Erinnerungen
übermittelte. Eine von der Festversammlung an Elsa Brand-
ström gerichtete Drückung fachte den Willen der Veranstalter
zu bestender Mitarbeit in humanitärer Ausübung zusammen.

Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

Nachdruck verboten

1.

Ilse Rauneck Intete am Bett des sterbenden Vaters.
Ein paar Schritte von ihr entfernt stand der Arzt Dr.
Seydel.

Der Sterbende sah und hörte nichts mehr. Vor seinem
geistigen Auge hatte sich wohl schon das Tor der Ewigkeit
geöffnet, und himmlisches Leben aus den Gefilden der Sel-
igen leuchtete ihm entgegen.

Ilse Rauneck aber konnte und wollte nicht glauben, daß
der Vater von ihr gehen mußte, trotzdem sie der Arzt schon
seit Tagen darauf vorbereitet hatte.

Sie begriff nicht, daß der Vater, der noch vor einer
Woche so vergnügt mit ihr ihren einundzwanzigsten Ge-
burtstag gefeiert, sie nun für immer verlassen sollte.

Und kein Wörtchen sprach er zu ihr, keine einzige der
vielen Fragen vermochte er ihr mehr zu beantworten, die
auf ihrem Herzen brannten.

Der Arzt beobachtete den tief in den Kissen liegenden
Herrn des Rauneckhofes aufmerksam. Er wußte genau, nur
noch Minuten würden die farblosen Hände über die Bett-
decke streichen, nur noch Minuten würde das röchelnde Atmen
hörbar sein.

Dr. Seydel dachte, ein guter, anständiger Mensch starb
zu früh, viel zu früh. Seine einzige Tochter war eine
etwas träumerische Natur und die Verwaltung des Rauneck-
hofes eine große und verantwortliche Aufgabe.

Das Nöckeln ward lauter, fast überlaut, hörte plötzlich
schroff auf. In wächerner Starre lag das kräftig ge-
schnittene Gesicht Herbert Raunecks auf dem weichen Kissen.

Ilse erhob sich, wie von einem starken Arm emporgeris-
sen und wandte sich dem nächsttretenden Arzte zu.

„Doktor, lieber Doktor, ich bitte Sie —“
Vor Erregung brach ihr die Stimme und ihr Blick
drängte sich durch einen dichten Tränenschleier.

Der Arzt sprach leise: „Ihr Vater ist verschieden, liebe
Ilse, Gott gebe seiner Seele die ewige Ruhe.“

Er stand jetzt am Lager und drückte dem Toten die
Augen zu.

Er betrachtete dabei das Antlitz des stillen Schlafers und
ihm war es, als läge auf der hohen, geraden Stirn und um
den Mund eine letzte bange Sorge. Wahrscheinlich hatte
sie, als seine Seele schon hinüberflog in das ferne Land
über Wollen und Netzhäuten, noch ein schmerzlicher Ge-
danke auf Erden festzuklammern versucht. Der Gedanke,
seinem Kinde bestehen zu müssen, seiner über alles geliebten
Tochter, die wohl reich war, aber noch so lebensunerfahren.

Ilse Rauneck sagte fast trostlos: „Doktor, lieber Doktor,
es kann ja nicht möglich sein, daß Vater tot ist. Vielleicht
schläft er nur? Ich meine wirklich, er schläft nur.“ Sie
packte ihn am Armel. „Doktor, haben Sie doch Erbarmen
mit mir.“

Sie neigte sich wie lauschend über den Toten, starrte in
sein Gesicht, schrie dann plötzlich auf: „Kein Atemzug mehr,
kein noch so schwacher Atemzug!“

Ihre Hände bedeckten die Augen und mit einsinkenden
Anken lauwerte sie sich vor dem Bett nieder.

Wahnwitzige Angst schüttelte sie mit einem Male. Angst
vor dem Weiterleben.

Sie würde ja fortan so mutterseelenallein sein, denn sie
besaß auf der weiten Herzogtümmer keinen Menschen, der zu
ihr gehörte.

Ein leises Wimmern, das zu ihm aufdrang, bewog den
Arzt, sich niederzudehnen und Ilse Rauneck sanft die Rechte
auf die Schulter zu legen.

„Liebste Ilse, lassen Sie sich. Es ist furchtbar traurig,
daß Ihr Vater so früh hat sterben müssen, aber zeigen Sie
sich jetzt als seine tüchtige und echte Nachfolgerin. Der

Rauneckhof hat seinen Herrn verloren, jetzt sind Sie die
Herrin; Pflicht und Arbeit warten auf Sie.“

Ilse Rauneck schüttelte den Kopf.

„Jetzt ist mir alles gleichgültig.“ Sie zuckte hoch, rief
laut und gell: „Vater, bitte, wache doch auf, deine Ilse ruft
dich!“ Sie bebte wie im Fieber und wiederholte noch lau-
ter: „Vater, wache doch auf!“

Dr. Seydel nahm ihre Hände, legte sie zusammen.

„Beten Sie für die Seele Ihres Vaters, Ilse, aber mühen
Sie sich nicht, ihn zurückzurufen. Und wenn Ihre Stimme
so stark wäre wie Posaunenton, erreichte der Schall kein
Ohr doch nicht mehr. Kommen Sie, bitte, ich führe Sie zu
meiner Frau, die ich hat hierherzukommen, um Ihnen in
Ihrem ersten herben Schmerz beizustehen.“

„Vater, du geliebter Vater, so höre mich doch!“

Herzzerreißend durchschritt der Ruf die dumpfe Stille
des Totenzimmers und flog hinaus über den breiten, nied-
rigen Gang, rief das Personal des Rauneckhofes zusammen.

Die alte Köchin Ulrike drückte den Zipfel ihrer blauen
Rüchenschürze vor die Augen, flüsternde dem Hausmädchen
Martha zu: „Nun ist er wohl tot! Und er war doch ein so
guter Herr. Warum hat er nur so früh weggemußt? Noch
keine fünfzig Jahre ist er gewesen. Aber so eine Lungen-
entzündung ist das Bitterböses. Gott bewahre uns davor!“
Sie schluchzte: „Und das arme Fräulein Ilse steht nun wie
verloren in der Welt. Raum zu glauben ist es, daß es
Menschen ohne jede Verwandtschaft gibt. Ich kann meine
gar nicht zählen.“

Dem Doktor, der Ilse schon vom ersten Tage ihres Le-
bens an kannte, war es gelungen, sie aus dem Sterbezim-
mer zu entfernen. Er führte sie, die sich wie eine Trumlene
von ihm fortziehen ließ, durch mehrere Stuben in das
Wohnzimmer.

Seine Frau erhob sich hier von einem Armstuhl. Seine
Augen machten ihr ein Zeichen, dann ging er zurück zu dem
Toten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Suche nach dem Ruffengeneral.

500 000 Franc Belohnung ausgesetzt.
Die Nachforschungen der Pariser Polizei nach dem Aufenthaltsort des Ruffengenerals werden mit unvermindertem Eifer fortgesetzt. Die Geldmittel, die sowohl aus russischen Emigrantenfreisen als auch von anderen gestiftet worden sind, um die Nachforschung zu fördern, ermöglichen es, die Belohnung von 100 000 Franc auf eine halbe Million zu erhöhen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Empfang bei Sadett.

Der in Berlin eingetroffene neue amerikanische Botschafter Frederick M. Sackett empfing einen Kreis von Pressevertretern, denen er seine Freude darüber aussprach, daß ihm die wichtige Berliner Mission übertragen worden sei. Durch frühere Besuche, die ihn allerdings vorwiegend nach Süddeutschland geführt hätten, sei ihm Deutschland und das gastfreundliche deutsche Volk bereits bekannt; außerdem habe er in seiner Heimat Kentucky, unter deren führenden Persönlichkeiten sich eine große Zahl Deutschstämmiger befindet, besonders gute Beziehungen zum Deutschland unterhalten. Der Botschafter kennzeichnete die amerikanische Einstellung zu den Fortschritten der deutschen Wissenschaft und Wirtschaft als ein Element der freundschaftlichen Beziehungen, deren Pflege er sich angelegen sein lassen werde.

Pensionsansprüche ehemaliger Offiziere.

Nach dem Offizierspensionsgesetz müssen ehemalige Offiziere und Sanitätsbeamte des Friedensstandes Pensionsansprüche, die sie auf Kriegsdienstbeschädigungen (außer Verwundungen) stützen, bis zum Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedensschluß geltend machen. Der Reichsarbeitsminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß diese zehnjährige Frist am 17. Februar 1930 abläuft. Etwa auf Kriegsdienstbeschädigung gestützte Pensionsansprüche müssen also bis dahin bei den Versorgungsämtern eingehen. Stützt sich der Pensionsanspruch auf eine Kriegsverwundung, so besteht keine Zeitbeschränkung für den Antrag.

Freistaat Danzig.

Die Beschäftigung polnischer Arbeiter.

In Warschau begannen im Ministerpräsidium unter Vorsitz des Kommissars des Völkerbundes in Danzig, Grafen Gravena, polnisch-danziger Verhandlungen über die Frage der Beschäftigung von Arbeitern polnischer Staatsangehörigkeit im Danziger Freistaatsgebiet. Der Danziger Delegation gehören an Senatspräsident Dr. Sahn, die Senatoren Kemniger, Arzyski, Biercinski und Regierungsrat Burmeister. Von polnischer Seite werden die Verhandlungen vom Unterstaatssekretär im Ministerium für soziale Fürsorge, General Dubicki, und vom polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, geführt.

Rußland.

Ukrainische griechisch-orthodoxe Kirche aufgelöst.

Ein in Kiew zusammengetretenes Konzil der ukrainischen griechisch-orthodoxen Kirche, das sich mit der Aufhebung der Verbindung dieser Kirche mit dem gegenrevolutionären Verbund zur Befreiung der Ukraine befaßte, hat nach amtlicher russischer Meldung die Auflösung der Kirche beschlossen. Das Konzil verurteilte alle, die zur Umwandlung der Kirche in eine sowjetfeindliche Organisation beigetragen haben.

Aus In- und Ausland

Berlin. Die Berliner türkische Botschaft erklärt, daß an den Meldungen über ein von der türkischen Regierung geplantes Moratorium kein wahres Wort sei.

Kattowitz. Die Meldung von einem Berufungsstermin gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Ullrich, am 20. Februar war unrichtig, in diesem Monat ist kein Verhandlungstag angesetzt.

Paris. Der deutsche Botschafter von Hoersch ist aus Berlin nach Paris zurückgekehrt.

Paris. Der von Unabhängigen Linken angeführte Abgeordnete Guernut hat in der Kammer eine Interpellation über die provozierende Tätigkeit faschistischer Stationen auf französischem Gebiet eingebracht.

London. Am Unterhaus wurde von der Regierung ein Antrag eingebracht, der den Abschluß eines Wirtschaftsvertrages mit Sowjetrußland verlangt.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Milch- und Butterhandlung

Barthel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)

Molkereierzeugnisse jeglicher Art

(tägl. Lieferung frei Haus)

Dampfmolkerei Blankenstein (Fab. Hans Bräuer).

Musik

Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterschule, Hohe Straße 134 U. ☎ 76.

Radio-Spezialgeschäft

(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)

Schumann, H., Meißner Straße 260. ☎ 119.

Rechtsanwälte

* auch Notar.

Bähler, Hermann, Meißner Straße 266. ☎ 598.

* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. ☎ 3.

* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108.

Schleifanstalt, Drecherei und Schirmreparaturwerkstatt

Aberle, Kurt, Meißner Straße 266.

Schlossermeister

Linnert, Paul, Töpfergasse 246.

Nidel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Rosenstraße 73.

Stein-, Straßen- und Tiefbaugeschäft

Fendler, Otto, Jellaer Straße 32. ☎ 24.

Stuhlfabrik

Schreiber, Arthur, Löblauer Straße 298 B. ☎ 51.

Tischlerien

Adolf Schlichenmaier, Möbelfabrik, Anfertigung von Fenstern und Türen sowie Bauarbeiten aller Art, Möbellager, Speis, Schlafzimmer und Küchen. ☎ 33.

Echte und imitierte Möbel, ganze Einrichtungen:

Geißler, Robert, Feldweg 113. ☎ 131.

Nur echte Möbel:

Deeger, Georg, Zebitzerstraße 180. ☎ 31.

Tonwaren-Spezialgeschäft

Hänig, Clemens, Bahnhofstraße 142.

Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Aufgaben und Zubehör

König, Fr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 5B. ☎ 134.

Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)

Fersch, Gebr., Kesselsdorf. ☎ Wilsdruff 471.

Viehflaktierer

Hoffert, Paul, Fretal-P., Colchäer Straße 49.

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung

Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung

Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29. ☎ 6.

Zentralheizungen

Schwepde, Franz, Ingenieur, Meißner Str. 266. ☎ 511.

Französische Enttäuschung in London.

Gegenüber auf der Flottenkonferenz.
Im Arbeitsausschuß der Flottenkonferenz hat im Gegensatz zu den Erwartungen der Franzosen der Erste Lord der Admiralität, Alexander, darauf hingewiesen, daß auch nach den kürzlich angekauften englischen Vauinschränkungen die englische Flotte bis zum Jahre 1936 das gegenwärtig vorhandene Übergewicht über die französische und die japanische Flotte behalten müsse. England hat danach indirekt gefordert, daß die anderen Länder ihre Bauprogramme gleichfalls beschneiden; auch in der Behandlung des französischen Vorschlags zeigt England nicht mehr das Entgegenkommen, das man bisher auf französischer Seite erwartete.

„Miß Europa.“

Die Wahl der Schönheitskönigin.

„Habemus!“ Nun haben wir sie endlich, die neue Schönheitskönigin von Europa! Paris hat sie in vierstündiger angestrengter Jurarbeit erkoren, und Paris bedeutet bekanntlich für viele immer noch die Welt, mindestens „die Welt, in der man sich nicht langweilt“. Neunzehn Schönheiten aus neunzehn verschiedenen Staaten Europas stellten sich dem Preisgericht, das sich aus Malern, Bildhauern und Kunstschreibern zusammensetzte, vor und sechs von ihnen kamen in die engere Wahl, darunter auch unsere „Miß Germania“, jene Fräulein Ritzkowsky, das in Berlin gewählt und nach der Wahl von Reiderinnen ungerechterweise als „geborene Polin“ angeprangert worden ist. Aus der engeren Wahl ging aber nicht die „Miß Germania“ als Siegerin hervor, sondern die

„Miß Hellas“.

das „Fräulein Griechenland“, im bürgerlichen Leben Alice Diploratos geheizen: sie konnte zehn Stimmen auf sich vereinigen, während die anderen Damen nur je eine Stimme bekamen, außer der „Miß France“, die drei, und dem „Fräulein Belgien“, das zwei Stimmen erhielt. Und da steht man wieder, wie komisch das in der Welt zugeht mit den Schönheiten: die jetzt zur „Miß Europa“ gewählte „Miß Hellas“ hatte nämlich einem großen Teil ihrer Landsleute gar nicht gefallen und es war um ihrer Erwählung willen in Athen zu einem gewaltigen Krach mit Stühlschmeißen, Hauen usw. gekommen.



Die Griechin Alice Diploratos.

Die ganze Schönheitsköniginnen-Gesellschaft wird sich nunmehr nach Rio de Janeiro einschiffen, um sich dort mit den amerikanischen Königinnen zu messen. In Rio muß nämlich die

„Miß Univerzum“.

die Königin der ganzen bewohnten Erde gewählt werden, und es ist von besonderem Interesse, daß die brasilianische Jury an das Urteil der „Parisse“ von Paris nicht im geringsten gebunden ist: sie darf also unbestimmt eine andere Europäerin zur Schönheitskönigin führen und kann die jetzige „Miß Europa“, weiland „Miß Hellas“ ganz ausfallen lassen, wenn sie will.

Es sei noch gesagt, daß der Hauptveranstalter dieser ganzen Schönheitskomödie der Pariser Schriftsteller Maurice de Waleffe ist, derselbe Herr, der vor einiger Zeit die Männerrevue reformieren wollte, mit diesen Reformplänen aber schwer hineingefallen ist.



Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

1. Fortsetzung

Nochdruck verboten

Hermine Seydel trat auf Ilse zu, ihre Arme umschlossen liebevoll die schlaffe Gestalt.

„Armes Mädelchen, liebes Mädelchen, bitte, weinen Sie sich aus, das tut wohl.“ Sie preßte den schmalen Kopf mit dem weidwärtigen Haar gegen ihre Brust. „Weinen Sie, Liebste. Tränen erleichtern nicht, wenn sie nur in den Augen glänzen. Fließen müssen die Tränen, damit sie das Herz befeuchten.“

Die weiche sanfte Stimme löste den starren Schmerz, der Ilse wie in einen Panzer hielt, und langsam rollten große Tränen über das schmale, blaße Gesicht.

Frau Hermine Seydel hielt das Mädchen fest umschlungen und flüsterte: „So ist es recht, so ist es gut!“

Immer lauter und verzweifelter wurde das Weinen und die Frau, der das Schmelzhaar schon silbern über der Stirn lag, geleitete die Weinende zum Sofa, drückte sie darauf nieder, setzte sich neben sie.

Ganz still verhielt sie sich, ließ Ilse Rauneck weinen.

Herdliches Dämmern drängte sich durch die breiten Fenster des Wohnzimmer und in den Ecken und um die alten Möbel herum, die schon mehreren Generationen treu gedient, hallten sich düstere, geheimnisvolle Schatten zusammen.

Eng aneinandergeschmiegt saßen die alte Doktorfrau und die junge Herrin des Rauneckhofes und allmählich verlang das Weinen wie in milden Seufzern, die schmerzenden roten Lider schlossen sich über den grauen Augen Ilses und der junge Mund beehrte bitter auf: „Weshalb mußte Vater sterben? Es kommt mir so entsetzlich sinnlos und grausam vor.“

Hermine Seydel strich mit mütterlich beruhigender Bewegung über die im Schoß ruhenden Hände Ilses.

„Nichts, was der Schöpfer tut, ist sinnlos, Kind, nur

unter an enge Grenzen gebundener Verstand vermag nicht zu erfassen, warum er dies oder jenes geschehen läßt. Aber seien Sie überzeugt, wir kommen immer am besten weg, wenn wir uns bei allem, was wir nicht verstehen und was uns als schweres Schicksal trifft, damit trösten: Was Gott tut, das ist wohlgetan!“

Ilse Wimpern hoben sich.

„Mein Vater war der beste und gütigste Mensch, warum mußte er sterben, während so viele schlechte Menschen unalt werden? Erst habe ich die Mutter verloren und nun auch den Vater. Was tat ich, daß ich so allein bleiben muß? Ich habe doch niemand auf der weiten Herrgotts Erde, der auch nur ein bißchen zu mir gehört, der meines Blutes ist. Klingt das nicht grenzenlos traurig?“

Hermine Seydel neigte bestimmend den Kopf.

„Gewiß, liebe Ilse, klingt das traurig und ist es auch. Aber Sie haben gute Freunde und Bekannte, man mag Sie überall gern. Und vor allem haben Sie das Glück, nicht hilflos dazustehen. Ihr Vater hinterläßt Ihnen den Rauneckhof und das bedeutet, Sie können sorgenfrei leben. Dafür müssen Sie ihm dankbar sein und daran denken, wie viele arme Mädchen stehen plötzlich nach dem Tod der Eltern den brutalen Alltagsorgen gegenüber, müssen, an ein gutes bequemes Leben gewöhnt, mit einem Male den Kampf um das tägliche Brot aufnehmen und sind meist so herzlich schlecht darauf vorbereitet. Da bleibe dann oft kaum Zeit, Vater und Mutter zu beweinen.“

Ihre Stimme zitterte ein ganz klein wenig, weil Hermine Seydel eines weit zurückliegenden Tages gedachte, der ihr nach der Mutter auch den Vater genommen und aus einer verzärtelten und verwöhnten jungen Dame ein ganz armes Mädel gemacht, das von einer verbitterten und launischen alten Verwandten in ein Arbeitsjoch eingespannt wurde, in das sie keinen Fremden zu zwingen gewagt.

Sie erhob sich, machte ein paar Schritte. Die Erinnerung hatte sie überfallen wie Alpdruck.

„Liebe Ilse,“ begann sie nach einem Weilschen, „wollen Sie die Nacht im Doktorhause verbringen oder darf ich bei Ihnen bleiben, damit Sie nicht so allein sind?“

Ilse Tränen strömten schon wieder.

„Nein, nein,“ zwangte sie hervor, „ich möchte keins von beiden. Bitte, halten Sie mich nicht für unbankbar, aber am liebsten möchte ich mit meinem Vater allein sein. Ich will diese Nacht bei ihm wachen.“

Frau Hermine stand neben ihr, berührte leicht ihre Schulter.

„Nicht doch, Kind, das dürfen Sie nicht tun. So eine Nacht der Totenwacht ist endlos. Die Phantasie arbeitet dann mit den traurigsten Bildern, die sich in den langen Stunden zu Schrecknissen verdichten und Sie sollen Ihre Nerven nicht noch gewaltig aufreizen.“

Ilse machte eine fast heftige Bewegung der Abwehr.

„Liebe Frau Doktor, bitte reden Sie mir nicht ab, es hat doch keinen Zweck.“ Sie hob das tränenüberströmte Gesicht. „Weshalb soll ich aus dem Hause laufen und meinen Vater allein lassen, und weshalb soll jemand bei mir bleiben? Ich fürchte mich ja nicht. Habe mich mein ganzes Leben lang nicht vor dem Vater fürchten brauchen, da brauche ich es doch auch jetzt nicht tun. Vater und ich haben uns immer so gut verstanden. Ich muß bei ihm bleiben, ich kann einfach nicht anders.“

Frau Hermine unterdrückte eine Antwort. Sie erkannte, es hatte wirklich keinen Zweck, weiter zu versuchen, Ilse Rauneck ihren Entschluß auszureden.

So sagte sie denn nur leise: „Sie wissen, mein Mann und ich stehen Ihnen gern in allem zur Verfügung.“

Ilse neigte ein wenig den Kopf.

„Ich weiß es und bin Ihnen herzlich dankbar.“

Tiefer drückte sie sich danach in die Sofaecke und ihr Weinen klang wieder auf, matt und einkönig, unaufhaltsam und gleichmäßig.

Frau Hermine trat an eines der Fenster, wollte die Läden schließen und Licht machen. Doch sie unterließ es, denn das Weinen verstummte plötzlich, ruhiges Atmen drang an ihr Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

im Einzelfalle ausgeübte Tätigkeit als Wiederaufnahme der Arbeit anzusehen ist, sei je nach den Umständen zu beurteilen. Das in der Krankenordnung enthaltene Verbot der Berrichtung von Erwerbsarbeiten könne nur eine Ordnungsstrafe nach § 259 der Reichsversicherungsordnung begründen, für die der Kassenvorstand zuständig sei.

Herzogswalde. (Ehrung.) Kamerad Moritz Rüdiger von hier blüht auf eine 40jährige Zugehörigkeit zum Militärverein „Appell“ Mohorn zurück. Eine Abordnung überbrachte dem Jubilar eine Ehrenurkunde.

Niederwartha. (Goldene Hochzeit.) Der hier wohnende Oberlehrer i. A. Hugo Martin beging am Dienstag mit seiner Ehefrau bei bester körperlicher und geistiger Verfassung und im Kreise seiner herbeigeeilten Familienglieder das Fest der goldenen Hochzeit. Der Bräutigam ist 77, die Braut (die zweite Frau) 75 Jahre alt. Vier Söhne haben sich dem Lehrerberufe gewidmet, drei von ihnen amtieren noch und zwar in Coswig, in der Lausitz bzw. in Weinstropf (als Schulleiter). Ein an der Schule zu Colbebaude amtierender Sohn fiel im Weltkrieg. Die herzlichsten Wünsche für ferneres Wohlergehen werden dem betagten Jubelpaare von nah und fern entgegengebracht.

Niederwartha. (Bom Krastspiecherwerk.) Am Eingang zum Krastspiecherwerk und zu den Umspannanlagen an der unteren Röhrenbahnbrücke auf der Meißner Straße ist eine Tafel aufgestellt, welche in auffälliger Weise vor dem unbefugten Betreten des Speicheranlagengebietes warnt. Besonders ist auf die Gefährlichkeit der unter Spannung gestellten 100 000-Volt-Leitung hingewiesen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß das obere und untere Speicherbeden gefüllt wird. Zum Hochdrücken des Wassers in das obere Beden sind gegenwärtig drei Pumpen-Apparate in Betrieb. Die vierte und vorläufig letzte Maschine ist noch im Bau begriffen. Der Wasserwechsel zwischen oberem und unterem Beden befindet sich aber noch immer nicht in dem erwarteten Stadium, indem das untere Beden durchlässige Stellen aufweist und öfter, als vorgesehen, nachgefällt werden muß. Bei dem anhaltend niedrigen Elbwasserstande sind deshalb Wasserpiegelsentlangungen hier unvermeidlich. Bodenkundlich interessant ist aber die Tatsache, daß die ungeheure Wassermenge im Speicherbeden, deren Spiegel höher als das Elbwasser im Elbe liegt, durch einzelne durchlässige Bodenschichten das Grundwasser höher drückt, als für die Bodenbewirtschaftung dienlich ist. Zu dieser wenig angenehmen Nebenerscheinung der Speicheranlage in unserer Gegend gefügt sich auch die außergewöhnlich starke Nebelbildung im Bereiche des Staubedens bei Temperaturstürzen. Vor kurzem konnte man auch beobachten, daß die auf die nächste Umgebung des Staubedens beschränkten Nebelbänke durch die Röhrenbahn aufwärts stiegen. So gibt die einschneidende Umgestaltung unserer Gegend manches Rätsel auf.

Kirchennachrichten

für den 5. Sonntag nach der Erscheinung.

Predigtzeit: Ephelerdrief 1, 3-6.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. **Grumbach.** Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst. **Kesselsdorf.** Kirchenvisitation durch Herrn Oberkirchenrat Sup. D. Neuberger-Meißner. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Harrer Weber). Kirchenmusik: Herr, deine Güte reiche, Chor von A. Lunbb. Anschließend Besprechung mit der Kirchengemeindevertretung im Konfirmandensaal. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Pfarrer Seidel). Nachm. 2 Uhr Tausen. — Mittwoch den 12. Februar nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Harrer Seber).

Ankersdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Weistropf.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; anschl. Kindergottesdienst. — Dienstag: 8 Uhr abends Jungmädchenverein (ältere Abteilung). — Mittwoch: 8 Uhr abends Bibelstunde im Pfarrhaus. — Donnerstag: 8 Uhr abends Jungmädchenverein (jüngere Abteilung). — Freitag: 8 Uhr abends Jungmännerverein.

Sora. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. **Röhrsdorf.** Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst; danach Kindergottesdienst. — Dienstag abend 7 Uhr Bibelstunde. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein. — Mittwoch abend 7 Uhr Bibelstunde in Klipphausen. **Herzogswalde.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 3 bis 5 Uhr Großmütterchenverein im Pfarrhaus. **Limbach.** Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst. **Blankenstein.** Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. **Tanneberg.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Burkhardswalde.** Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst (Ortspfarrer amtiert in Hephitz). — Dienstag, am 11. Februar: Jungmädchenverein.

Neulichen. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch, den 12. Februar 8 Uhr Bibelstunde auf dem Rittergut. — Donnerstag, den 13. Febr. 8 Uhr Jungfrauenverein.

Bereinskalender.

Militärverein: 9. Februar Jahreshauptversammlung. **Fechtverein:** 10. Februar „Lohnhalle“ Jahreshauptversammlung. **Bürgerverein:** 10. Februar „Adler“ Steuervortrag. **Berein junger Landwirte:** 11. Februar Lichtbildervortrag. **D. S. B.** 11. Februar Jahreshauptversammlung. **Frauenverein Grumbach:** 12. Februar Restaurant Günther. **Bereinigte Wilsdruffer Reglerclubs:** 15. Februar Reglerball im „Lindenschützen“.

Wetterbericht

In den nächsten Tagen winterliches Wetter, zunächst als starke Bewölkung und Neigung zu strichweisen Schneefällen. Temperaturen in der Nähe des Nullpunktes schwankend, später allmählich weiterer Temperaturrückgang. Schwache bis mäßige, Gebirge teilweise auch frische Winde aus Nordost bis Nordwest.

Sachen und Nachbarchaft

Klingenberg. (Schadenfeuer.) Letzten Mittwoch abends 7 Uhr brannte das kleine Seitengebäude des Gutsbesizers Rich. Walter ab. In ihm wohnte Bahnbeamter Ernst Ebert mit seiner Familie. Am 6. Januar 1901 brannte in demselben Gute die damalige Scheune ab.

Dresden. (Aufhebung größerer Steuerhinterziehungen.) Mit umfangreichen Steuerhinterziehungen beschäftigten sich seit mehreren Tagen die Beamten des Steueramtes vom Landesfinanzamt Dresden. Das Steuerstraßenfahren richtet sich gegen den Mitinhaber einer der bekanntesten Dresdener Firmen der Modebranche (Salm-Spiegel), den Kaufmann Hugo Salm, der auf Anordnung des Gerichts von der Kriminalpolizei festgenommen, nach Feststellung des Sachverhalts aber wieder auf freiem Fuß gesetzt worden ist. Wie verlautet,

Unser neuer Roman



hat unbedingt Anspruch auf eine Bewertung, wie sie sonst nur die besten verdienen. Der Stil ist glänzend und die Handlung so sympathisch durchgeführt, daß man mit großem Behagen sich dem Genuß dieser Lektüre hingibt. Die Verfasserin schildert in diesem Roman sittlich reinster Tendenz die über Leichen gehende Gier nach Gut und Geld, aber auch die Liebe in seinem großen Glauben mit selten psychologischem Empfinden und wirkt dieses Werk in seinem Genre als Meisterstück, das seinesgleichen sucht und wird von unseren Lesern mit ungeheurer Freude aufgenommen werden.

solle die hinterzogene Steuersumme, die sich auf mehrere Steuerarten erstreckt, mindestens 250 000 Reichsmark betragen. Gerichtlich wird eine weit höhere Summe genannt. Kaufmann Salm begab sich nach seiner Haftentlassung sofort in ein Sanatorium auf Weißer Hirsch.

Kadebusch. Diamantene Hochzeit. Privatius Hennisch und Frau feierten ihre diamantene Hochzeit. Der Jubilar steht im 88. Lebensjahre, seine Frau ist 81 Jahre alt.

Seiffhennersdorf. Mit dem Schlitten unter das Auto. Die vierjährige Melitta Kunze fuhr in der Klemengasse mit ihrem Schlitten in das Ortsauto hinein, geriet unter die Räder und wurde tödlich überfahren.

Baugen. Weiterführung der Baugener Tuchfabrik. Nicht ohne Bedenken hat der Stadtrat die von der Wästerin (Zoga, Vereinigte Webereien A. G., Berlin) gestellten Bedingungen angenommen, durch die es ermöglicht wird, daß die Baugener Tuchfabrik nicht stillgelegt, sondern zunächst sechs Monate weitergeführt wird. Dadurch bleiben die Arbeiter und Angehörigen des Betriebes vorläufig vor Erwerbslosigkeit bewahrt.

Bittan. Giftmord in Bittan? Die Gerüchte über einen Giftmord, den die Ehefrau Rosemann an ihrem Ehemann begangen haben soll, haben sich als falsch erwiesen. Bei der Sektion der Leiche hat es sich ergeben, daß Rosemann einem Herzschlag erlegen ist. Der Haftbefehl gegen die Witwe wurde auf Antrag des Staatsanwalts aufgehoben und Frau Rosemann aus der Haft entlassen.

Chemnitz. Einbruch in ein Postamt. In der Nacht wurde in das Postamt 16 im Stadtteil Kappel ein Einbruch verübt. Der Täter ist zunächst in den Paketraum eingedrungen und hat von dort die Tür nach dem Schalteraum eingedrückt. Sämtliche Wertgegenstände befanden sich in einem starken Geldschrank, den der Täter nicht öffnen konnte. Er hat mehrere Holzschranke aufgebrochen; anscheinend suchte er Geld, was er aber nicht fand. Andere Wertgegenstände hat er unberührt gelassen. Nach erfolglosem Suchen ist der Dieb durch das Fenster geflüchtet. Außer geringem Sachschaden sind irgendwelche Verluste nicht entstanden.

Limbach. Wiederaufnahme der Arbeit bei der Necunia. Der wilde Streik bei der Textilfabrik Necunia in Hartmannsdorf ist nach mehrwöchiger Dauer zusammengebrochen. Die Arbeit ist jetzt unter den von der Gesellschaft von Beginn an befristeten Bedingungen wieder aufgenommen worden. Wie erinnerlich, kam es im Verlaufe des Streiks am 15. Januar in Hartmannsdorf anlässlich einer kommunistischen Demonstration zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, die fünf Todesopfer und zahlreiche Verletzte zur Folge hatten.

Jschopau. Sturz des Postautos in den Graben. Der auf der Armbühnenstraße nach Jschopau verkehrende Postkommibus geriet unterhalb der Postgüter ins Rutschen. Der Fahrer des Wagens überließ sofort die ihm und seinen Fahrgästen drohende Gefahr und feuerte den Wagen gegen die weit an der linken Straßenseite befindliche Böschung. Er gedachte dadurch seinen Wagen zum Stehen zu bringen. Dieser rutschte jedoch mit dem hinteren Teile nach der anderen Straßenseite, dort kippte er langsam in den zwei Meter tiefen Graben. Personen- und Sachschaden ist zum Glück nicht entstanden.

Zwittau i. Sa. Stürmische Gemeindeverordnetenversammlung. Bei der Behandlung von Erwerbslosen- und Verfassungsfragen kam es in der letzten Sitzung zu stürmischen Debatten und lebhaften Bei- und Mißfallsbezeugungen der Zuhörer. Trotzdem war es möglich, die Sitzung ohne schärfere Maßnahmen zu Ende zu führen. Aus der Sitzung ist die Annahme einer Vorlage hervorzuheben, nach der die Gemeinde künftighin Dangelände nur noch im Wege des Erbbaurechts abgeben wird. Die Abrechnungen über die 1929er Wohnungsbauten wurden mit 426 000 Mark richtigesprochen. Die Schlusssumme bleibt mit 14 000 Mark hinter den Bewilligungen der Gemeindeverordneten zurück.

Klingenthal. Tödlich verunglückt. Tödlich verunglückt ist auf dem hiesigen Bahnhof der 23jährige, ledige Jungferntöchter O. Lederer. Der junge Mann wurde mit einer Bruchquetschung neben den Gleisen liegend tot aufgefunden. Zeugen für den Unfall sind nicht vorhanden. Nach Lage der Sache muß auf einen im Dienst erlittenen Unfall geschlossen werden.

Flauen i. Vogtl. Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei. Die Kommunisten und die Erwerbslosen hatten eine Versammlung nach dem Altmarkt einberufen, die unter freiem Himmel stattfand und zahlreich besucht war. Es wurde beschlossen, vor das Rathaus zu ziehen und den Einigungsverhandlungen zwischen Rat und Stadtverordneten über die von den Kommunisten eingebrachten Erwerbslosenentwürfe Nachdruck zu verleihen. Der Zugang zum Rathaus war gesperrt. Bei dem Vorgehen gegen die polizeiliche Kette benutzten die Aufbesitzerer Faustlatten und warfen mit Steinen gegen die Polizei. Die Polizei mußte vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Es erfolgten dreizehn Verhaftungen.

Mietpreiserhöhungen in Sicht?

Heranziehung der Mieter zu Grundstückslasten. Wie von angeblich gutunterrichteter Seite verlautet, wird sich das Kabinett demnächst mit den Plänen des Finanzministers Dr. Weber beschäftigen, die zum Ziel haben, zur teilweisen Tragung der auf den Grundstücken ruhenden Lasten, wie Feuerfuß, Gruben- und Straßenreinigungsgeldern, Wasserzins und dergl. die Mieter heranzuziehen. Dadurch würden die Vermieter wesentlich entlastet werden, während von den Mietern in dieser Gestalt der Dinge eine Art verkäufte Mieterhöhung erblüht werden dürfte. Allerdings sollen in preussischen Gemeinden ähnliche Einrichtungen schon seit geraumer Zeit Eingang gefunden haben.

Antrag auf Herabsetzung der Beamtengehälter.

Die Fraktion des sächsischen Landvolks hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen, die Regierung in Anbetracht der mangelhaften Lage der Staats- und Gemeindefinanzen zu ersuchen, dem Landtag unverzüglich eine Vorlage zuzuleiten, durch die die Gehälter der Staatsbeamten um 5 Prozent gesenkt werden, und entsprechend auf die Gemeinden einzuwirken.“

Schwerer Raubüberfall.

Ein Verkäufer niedergeschlagen. In den Räumlichkeiten einer Schokoladengroßhandlung in der Südstraße zu Leipzig erschienen zwei unbekannte Männer und ließen sich von dem allein anwesenden Verkäufer Waren vorlegen. Plötzlich schlugen die beiden mit einem Stück Gasrohr auf den völlig überraschten Verkäufer ein, so daß er benommen zusammenbrach und erst nach einer Stunde wieder zu sich kam. Die Verbrecher hatten den überfallenen ausgeraubt, ihm unter anderem auch die Schlüssel entwendet, und sich dann mit den Schlüsseln über den Geldschrank hergemacht. In dem Schrank befand sich jedoch kein bares Geld, so daß die Verbrecher ohne besondere Beute unerkannt abziehen mußten.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämliche sächsische Notierungen vom 6. Februar.

Dresden. Die Tendenz der Börse war wesentlich schwächer. Auf allen Marktgebieten kam es zu wesentlichen Kursrückführungen. Unter besonders hohem Druck standen die in letzter Zeit bevorzugten Papier- und Photowerte. Es verloren Dr. Kurz-Aktien 14, Dresdener Aluminatien 8, dergl. Genussscheine 26, Verein. Photoaktien 5, dergl. Genussscheine 14, ferner Polyphon 5,75, Reichsbank 5,50, Sächsische Gussstahl 3,75, Seidel u. Raumann gegenüber ihrer letzten Notiz 5, Dittersdorfer Filz und Kunststoffsachen Mag je 2, Dresdener Nähmaschinen 2,50, Mimosa und Schubert u. Salzer je 2,25, Industrierwerke Witten, Aktienfabrik Wittenberg, Glasfabrik Brodowiz und Sachsenwerk Stammaktien je 2 Prozent. Höher lagen nur Berliner Rindl um 8, Böge Stammaktien um 4, Sondermann u. Sier, St. B. um 3,50 und Steinitz um 2 Prozent. Von Rentenwerten gewannen sechsprozentige Reichsanleihe von 1927 1,7, Dresdener Stadtanleihe von 1928, Serie II, 1,10, achtprozentige Leipziger Stadtanleihe von 1928/29 je 0,75 Prozent.

Leipzig. Auch die hiesige Börse verkehrte in abgeschwächter Haltung. Es verloren Reichsbank 7, Schubert u. Salzer, Polyphon, Berliner Handel, Nordwolle und Selsenfischer Bergwerk je 4, Danabank 3,50 Prozent. Einen Gewinn von 4 Prozent hatten Sondermann u. Sier, St. B. zu verzeichnen. Anleihen und Wandbriefe etwas fester.

Leipziger Viehmarkt. Auftrieb: 168 Rinder, darunter 28 Ochsen, 54 Bullen, 78 Kühe, 8 Färren, 652 Kälber, 130 Schafe, 1580 Schweine. Verkauf: bei Rindern und Schafen schlecht, bei Kälbern langsam. Preise: Bullen a) —, b) 45-50; Kühe a) 44-48, b) 38-43, c) 25-37; Kälber a) —, b) 70-77, c) 62 bis 69, d) 55-61; beste Mastfäher über Notiz; Schweine a) 80-81, b) 81, c) 80-81, d) 78-79, e) 76-77; Sauen 68-74.

Diskontermäßigung der Sächsischen Bank zu Dresden. Im Anschluß an die Diskontermäßigung der Reichsbank hat auch die Sächsische Bank zu Dresden ihren Beschäftigungssatz von 6,50 auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß von 7,50 auf 7 Prozent herabgesetzt.

Ämliche Berliner Notierungen vom 6. Februar.

Börsenbericht. Tendenz: Nachgebend. Die Börse eröffnete angesichts des geringen Rückenganges in schwächerer Haltung. Auch aus der Provinz überwogen die Verkaufsaufträge. Die Unsicherheit und Geschäftslage der Spekulation wurde durch die Häufung der vorliegenden ungünstigen Momente verstärkt. Am Geldmarkt machte die Erleichterung Fortschritte. Tagesgeld 6,5-8,5 Prozent, Monatsgeld 6,5-8,5 Prozent. Im weiteren Verlauf gab die Tendenz zunächst weiter nach. Auf die überraschende Londoner Diskontermäßigung von 5 auf 4,5 Prozent, die gleichzeitig Hoffnungen aufkommen ließ, daß auch New York heute folgen werde, trat eine spontane Befestigung ein, die jedoch später infolge des daniederliegenden Geschäftes wieder vorlertung. Der Privatdiskont konnte bei stärkerer Nachfrage wieder um 1/8 auf 5 1/8 Prozent ermäßigt werden.

Devisenbörse. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 167,80-168,14; Danz. 81,32-81,48; franz. Frank 16,39-16,43; schwed. 80,73-80,89; Belg. 58,27-58,39; Italien 21,89-21,93; schwed. Krone 112,23-112,45; dan. 111,85 bis 112,07; norweg. 111,70-111,92; schweiz. 12,37-12,39; österr. Schilling 88,88-89,00; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,82 bis 47,02; Argentinien 1,560-1,564; Spanien 54,90-55,00.

Getreide und Mehlarten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	6. 2.	5. 2.		6. 2.	5. 2.
Weiz., märk. pommersch.	234-237	235-239	Weizfl. f. Wn.	8,0 8,5	8,0 8,5
Roggen, märk.	157-163	157-163	Roggl. f. Wn.	8,0 8,2	8,0 8,2
Brangerie	160-170	160-170	Raps	—	—
Futtergerste Sommergerste	138-147	140-150	Veinfaat	—	—
Wintergerste	—	—	Wit-Erbsen	23,0-31,0	23,0-31,0
Safer, märk. pommersch. westpreuß.	123-133	125-135	fl. Speiseerbsen	20,0-25,0	20,0-25,0
Weizenmehl p. 100 kg fr. Pr. Br. inf. l. Saft (einst. Mt. u. Not.)	23,0-34,7	23,2-35,0	Futtererbsen	17,0-18,0	17,5-18,5
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inf. l. Saft	21,0-24,5	21,5-24,7	Peluschken	17,0-19,0	17,5-19,5
			Aderbohnen	17,5-19,0	17,5-19,5
			Biden	20,0-24,0	20,0-24,0
			Lupin., blaue	14,0-15,0	14,0-15,0
			Lupin., gelbe	17,0-18,0	17,0-18,0
			Serabelle	24,0-29,0	25,0-30,0
			Rapsfuchen	16,0-16,4	16,0-16,4
			Veinfauchen	20,2-21,5	20,5-21,0
			Trodenschäfl.	6,7-6,9	6,8-7,0
			Sova-Schrot	13,6-14,2	13,8-14,4
			Torfmit 30/70	—	—
			Kartoffelstf.	13,2-13,6	13,2-13,6

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpfig, für Anzeigen und Reklamen: A. Abmer, sämtlich in Wilsdruff.

Eine Sensation für Dresden ist der

AUSVERKAUF

BRÜCKENHAUS
Pirnaischer Platz
Dresdens führendes Spezialhaus

FEINE KAMMGARNE
gar. reine Schafwolle
140-150 cm. brt.
früher bis Mk. 18-21-
jetzt Mk. 8-

REISE- u. SPORTSTOFFE
in guten Qualitäten
früher bis Mk. 11-9-13-
jetzt Mk. 4-

ORIG. ENGL. ANZUGSTOFFE
weltbekannte Fabrikate
140-150 cm. brt.
früher bis Mk. 19-23-
jetzt Mk. 9-

ELEG. PALETOTS- u. ULSTERSTOFFE
in feinen Qualitäten
140-150 cm. brt.
früher bis Mk. 23-19-18-
jetzt Mk. 11-

FEINE KOSTÜM- u. MANTELSTOFFE
feine mod. Qualitäten
140-150 cm. brt.
früher bis Mk. 11-9-12-
jetzt Mk. 5-

ORIG. ENGL. KAMMGARNE
in feinen Qualitäten
150 cm. brt.
früher bis Mk. 18-24-26-
jetzt Mk. 12-

RIESENAUSWAHL DAMEN-KOSTÜMSTOFFE
feinste deutsche u. engl. Qualitäten ca. 150 cm. brt.
früher bis Mk. 12-16-19-
jetzt Mk. 7-

RIESENAUSWAHL DAMEN-MANTELSTOFFE
feinste orig. engl. und deutsche Qualitäten ca. 140-150 cm. brt.
früher bis Mk. 10-14-18-
jetzt Mk. 6-

z. T. bis 60% ermäßigt

Solche Preise nennen wir Ausverkauf!

W. T. 7. 2. 30. Gutschein Bitte übergeb. Sie dürfen ihn ausweisen unserer Kasse, er ist wertvoll.

Bei 5.-M.-Anzahlung reservieren wir bis 1. März

Hartgriess-Makkaroni
Bruch Pfund 48 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.

Amtliche Verkündung.
Sonabend den 8. Februar 1930 vormittags 11 Uhr sollen in Wilsdruff 1 Büffel (Stiche) gegen sofortige Barzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.
Sammelpunkt der Bieter 10,40 Uhr im Zimmer „Gerichtsvollzieher“ des unterzeichneten Amtsgerichts.
Wilsdruff den 7. Februar 1930.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Bürgerverein Wilsdruff
Montag den 10. Febr. 1930 abends 8 Uhr im „Adler“
Mitgliederversammlung
Vortrag des Herrn Kötter über die Einkommensteuererklärung.

Gasthof Niederwartha
Sonabend, 8. Februar, abends 8 Uhr
Grosses Preisskaten
Es laden freundlichst ein Bruno Buchal und Frau.

Eine hervorragende Delikatesse sind meine fein marinierten neuen **Bohneringe** reichl. m. Zwiebel u. Gurke garniert, Stück nur 25 Pfg.
P. Jähne, Torhaus, Dresdner Str. 67

Feinste Vierfrucht-Marmelade
2-Pfund-Eimer nur 1 Mk.
Hochfeines Mischobst
1 Pfund nur 70 Pfg.
Ringäpfel, Pflaumen, Aprikosen
usw. usw.
zum billigsten Preis empfiehlt

Paul Lauer, Markt

Gebr. Korn und Gerste
Pfund 28 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.

Bindenschlößchen - Lichtspiele
Freitag und Sonnabend abends 8 Uhr - Sonntag nachmittags 1/3 Uhr
der amerikanische Harry Piel

Speed, der König der 1000 Sensationen
in
Der Mann der Tat

Gasthaus Tonhalle
Sonabend, den 8., und Sonntag, den 9. Februar
Bockbier-Fest
■ Klavier-Humorist ■ — ff. Rettich — ff. Bockwürstchen
Hierzu laden freundlichst ein Alfred Müller.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder



Aus frischen Transporten stellen wir zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen bei uns in Hainsberg zum Verkauf ab **Sonabend** den 8. Februar eine große Auswahl

Original Ostfriesische u. Ostpreussisch-Holländer Röhre und Kalben hochtragend u. frischmelkend
teliv. mit nachgewiesenen höchst. Leistungen

ferner am Dienstag den 11. Februar
zirka 50 Läufer Schweine
in unserer bekannt erstklassigen schnellwüchsigen Qualität (darunter ein Zuchteber von ca. 1 1/2 Zentner).
Schlachtoteh wird in Zahlung genommen.
Wir erbitten unverbindl. Befichtigung

Hainsberg i. Sa. Emil Kästner & Co.
Fernsprecher Freital 298



Heimatkank-Lotterie
Diensttag und Mittwoch
Stechung - Los 1 Mark
Staatslott.-Einnahme
Paul Lauer

Mischobst - I. Qualität
Pfund 90 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.

Skat-Listen
hält stets vorrätig
Buchdruckerei Arthur Zschunke

„Grüner Baum“ Großröhrsdorf
Sonntag, den 9. Februar 1930

Einzugsschmaus mit großem Militär-Konzert und BALL
ausgeführt von der Kapelle des 1. Jäger-Bat. 10. Sächsisches Infanterie-Regiment Dresden
Montag, den 10. Februar 1930

Unterhaltungs-Musik in den Gasträumen
Küche und Keller bieten das Beste!
Hierzu ladet freundlichst ein **Rudolf Knappe und Frau.**

Unreines Gesicht
Pidel, Wässer werden in wenigen Tagen durch das Teint verzönerungs mittel **Genus** (Stärke A) Preis Mk. 2,75 unter Garantie befehtigt. Gegen **Sommesprossen** (Stärke B) Preis Mark 2,75.
Drogerie Paul Klejsch

Reines Schweinefett
Pfund 85 Pfennig
Paul Jähne, Torhaus

Schleifanstalt
Schärfen von Rasiermesser, Scheren, Deckel, Garten-, Haus- und Küchengeräte
Schirmreparaturen und Reubziehen
Kurt Abersz,
Wilsdruff, Weibner Str. 206

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für **Wannens** und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für **Damen** Mittwoch 12-4 Uhr, **Herren** 4-8 Uhr, für **Herren** Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

ff. Limburger Käse
im Pfund 75 Pfg. 1/4 Pfund 20 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.